Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 10. Dezember 1919. | No. 50.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Bessere Speise.

Der du mit sieben Broten
Viertausend hast gespeist,
Der du durch treue Boten
Das Brot den Seelen weist,
Wir flehn um deinen Segen
Für alle Lebensnot.
Du wollst ihn gütig legen
Auf unser täglich Brot.
Gib uns zur Seelenspeise
Dein wunderbares Wort.
Führ' unsre Lebensreise
Bis an den Ruheort.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

10. Dezember 1919.

Die Leuchte unsers Lebens.

Sei hochgelobt in Ewigkeit,
Mein Gott, für deine Güte,
Die mir bisher zu aller Zeit
Erfreut Herz und Gemüte,
Die mich in Trübsal angeblickt,
Mein Leben tausendfach erquickt,
Und wunderbar erhalten!

Was ist, mein Herr! dein Knecht vor dir,
Daß er so viel darf nehmen?
Was ist der Sünder, daß ihn hier
Die Schuld darf nicht beschämen?
Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding,
Ich bin des alles zu gering;
Will's doch in Einfalt glauben!

O Jesu, meinen Glauben stärk!
Im Glauben kann ich siegen;
Sonst ist's ja eitel Menschenwerk,
Und bleibt auf einmal liegen.
Ein Mensch hat hiezu keine Kraft;
Wo mir dein Geist nicht Hilfe schafft,
Bin ich leicht überwunden.

Des Herrn Ernst und Güte.

„Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt und ich habe all mein Gewand besudelt. — Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel." Jes. 63, 3. 7.

Ein erschütterndes Textwort, das uns hier vorgestellt wird. Es ist der furchtbare Ernst der Ewigkeit, der an unsere Herzen klopft. — Man hat vielfach den Text auf den leidenden Christus bezogen. Gewiß trat er auf Golgatha die Kelter allein, sein heiliges, teures Blut ist nach allen Seiten gespritzt, und nun haben wir darin die Erlösung von unsern Sünden. Allein das heißt dem Text Gewalt antun. Vielmehr ist das hier der Grundgedanke: Jehova tritt die Kelter der Rache und zertritt die Feinde seines Volkes.

Ob hier Edom oder Babylon gemeint ist, ist im Grunde nicht von so großer Bedeutung, genug, daß es sich um ein heidnisches, feindliches Volk handelt. Hier redet Israels Geschichte gewaltig. Jehovas mächtiger Arm ist tausendfältig offenbar geworden. Die Kananiter haben gespottet des an ihre Türen klopfenden Judenvolkes, sie haben es aber bald, wie vorher Pharao erfahren, wer für dieses verachtete Volk stritt. Die Reiche, die für eine Zeitlang Israel drangsalieren durften, sind untergegangen mit Schrecken. Schrecklich ist es, wider den lebendigen Gott zu streiten. Was ist der Wurm gegenüber dem Allmächtigen? „Lange hat ein Volk andere Nationen geknechtet und Ströme Blutes vergossen, der Herr im Himmel hat lange zugeschaut; wenn aber das Maß erfüllet war, ist er selbst zu Kampf und Gericht ausgezogen, hat das unschuldige Blut gebracht auf der Frevler Haupt und ihr Land gemacht zu einem Blutacker." — Da trat der Herr die Kelter und die Feinde brachen ohnmächtig zusammen. Dieses Gottesgericht, sehen wir es nicht hereinbrechen, hier über unsere Familie, dort über eine widerspenstige Gemeinde und ihren Führer der die Betörten lange genug gefesselt hatte? Wer Augen hat zu sehen, der kann täglich sehen, wie die ewige Gerechtigkeit zu Gericht sitzt und die Verächter seines Wortes und Volkes in den Staub wirft.

Doch nicht verderben will der Herr, sondern retten, was sich retten lassen will. Noch ist Gnadenzeit, noch erscheint der Richter als Retter. O wie er ruft und lockt! Seinem Volke offenbart er sich als den Gnädigen und Barmherzigen, den Vater aller Güte und Treue. Da ist er kein Keltertreter, nein, ein freundlicher Gott, ein rechter Vater. Auch das hat sich in Israels Geschichte tausendfach gezeigt. Jedes Gericht über die Feinde bedeutete eine Befreiung desGottesvolkes, jener selbstverschuldetes Unglück war ihr Glück, ein Beweis der göttlichen Güte. Das weiter auszuführen, würde zu weit führen. Jeder neue Tag ist den Gotteskindern ein neuer Zeuge von des Herrn Geduld und Erbarmung. O diese wunderbare Geduld, mit der der Herr uns täglich trägt. „Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit," sagt uns die Schrift. Ohne sie gingen wir alle verloren. Wie köstlich ist es, wenn wir der Mahnung unsres Textes nachkommen, und der Gnade des Herrn gedenken. Warum sind wir so oft ungeduldig, kleinmütig, verzagt und voller Zweifel? Weil wir vergessen haben, wie Herrliches der Herr an uns getan. Wir ziehen aus dem Erlebten nicht lange genug die rechten Lehren, wir denken so wenig nach, darum danken wir so wenig, und was uns eine beständige Freudenquelle sein könnte, ist ein durch unsre Schuld vertrockneter Brunnen, weil wir ihn nicht rein hielten vom Schmutz der Erde.

Paulus schreibt Röm. 11, 22: „Schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst, sonst wirst du auch abgehauen werden." Wodurch wollen wir uns zur Buße leiten lassen, durch die Güte oder den Ernst Gottes? Zum seligmachenden Glauben geht es nur durch Buße.

Des Christen Anschauung von der Weltverklärung.

„Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet." — 2. Petri 3, 13.

„Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde." — Offb. Joh. 21, 1.

In jener unvergleichlichen Rede, wo der ewige Schöpfer aller Dinge dem Dulder Hiob auf seine Reden antwortet, weist er hin auf die Weltschöpfung mit folgenden Worten: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? Da mich die Morgensterne miteinander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes? Wer hat das Meer mit seinen Türen verschlossen, da es herausbrach wie aus Mutterleibe, da ich die Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte wie in Windeln?" Gott führt sich selbst, und nicht nur hier, als Weltenschöpfer ein, aus dessen göttlichen Händen dieselbe rein erhaben, schön und wunderbar in allen Werken hervorging. Wer von uns, der ein ernster Bibelleser ist, hat nicht eigentümliche Gefühle gehabt beim Lesen des großartigen Schöpfungsberichts im ersten Kapitel des ersten Buches Mose? Unbegreiflich sind auch die Taten Gottes in der Weltschöpfung. Gewißlich war die jungfräuliche Welt am Anfang der Tage, die Offenbarungen der göttlichen Weltgedanken. Wenn die Bibel dem göttlichen Baumeister nach Vollendung des großen Weltbaues, als Wohnung für den reinen Menschen, welchen er nach seinem Bilde schuf, als Krone, als König seiner Schöpfung, ihr Gutachten abgibt, so spricht sie: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." Die Weltschöpfung hat von jeher die Verwunderung großer und guter Menschen erregt. Cuvier sagt über die ersten Worte der heiligen Schrift: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Eine erhabenere Stelle vom ersten bis zum letzten Wort kann und wird nie aus einer menschlichen Feder kommen, als die ist: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Mit einem einzigen göttlichen Meisterstrich wird uns hier der Urheber des Universums vor Augen gestellt, der Anfang der Weltschöpfung bezeugt. Aus nichts hat Gott die Welt geschaffen. Sein bloßes Allmachtswort: Es werde, brachte den Himmel und die Erde mit ihren wunderbaren Naturgesetzen zu Stande." Der Unglaube mag lachen über die Schöpfungsideen und Theorien. Wir sagen, die Schöpfung ist die Offenbarung der göttlichen Weltgedanken.

Der große Astronom Keppler spricht am Schluß seines Werkes „Harmonie der Welten": „Ich danke dir, du mein Schöpfer und Herr, daß du mich ergötztest durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über

deiner Hände Werk. Siehe, nun habe ich vollendet das Werk meines Berufs, ausnützend das Maß der Kräfte, das du mir verliehen. Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen geoffenbart, so viel mein beschränkter Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte. Ist etwas von mir sündigen Menschen vorgebracht worden, was deiner unwürdig, oder habe ich eigene Ehre gesucht, so verzeihe mir gnädiglich. Groß ist unser Herr und groß seine Macht und seiner Weisheit kein Ende. Lobet ihn Sonne, Mond und Sterne und Planeten, in welcher Sprache nur immer euer Loblied dem Schöpfer erklingen mag. Lobet ihn, ihr himmlischen Harmonien und auch die Zeugen und Bestätiger seiner enthüllten Wahrheiten. Und du, meine Seele, singe die Ehre des Herrn dein Lebenlang! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, die sichtbaren und unsichtbaren. Ihm allein sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Wenn wir das köstliche Buch der Psalmen lesen, so tritt uns sehr vielfältig der Gedanke der Größe der Schöpfung und der Werke Gottes entgegen. Psalm 19 und andere.

Warum denn nun eine verklärte Welt?

In Anbetracht obiger Tatsachen bezüglich der natürlichen Weltschöpfung erscheint es uns nicht beinahe überflüssig und auffallend, wenn Petrus der Gläubigen Erwartung ausspricht bezüglich eines neuen Himmels und einer neuen Erde, und Johannes tatsächlich anstatt der alten Erde und des alten Himmels einen neuen Himmel und eine neue Erde erblickt. Wir wollen nicht vergessen, daß jene Männer, welche mit Begeisterung von der Schönheit der Weltschöpfung reden, auf die göttliche Seite in der Weltschöpfung blicken; aber auch sie kennen die entsetzlichen Folgen der Sünde, welche diese Erde anstatt einen Paradiesesgarten sein zu lassen, in eine Stätte der Sünde, in eine Stätte des Fluchs und des Elends und des Jammers verwandelt hat. Wo immer der Fuß des sündigen Menschen hintritt, wird die Erde herabgezogen und zur Stätte der Gottentfremdung und des Todes gestempelt. Disharmonie entdecken wir allenthalben, Unordnung gegen Gottes Ordnung bietet sich uns dar, wohin wir blicken. Selbst im großen Reiche der Natur treten uns Dinge und Erscheinungen entgegen, welche nur mit der Sünde, die sich überall offenbart, in Verbindung gebracht werden können. Tatsache ist es, daß selbst die Kreaturenwelt unter dem Fluch der Sünde schmachtet und deshalb wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Röm. 8, 19—23. Der grausige Tod, der die Geschlechter der Menschheit hingerafft und der seine Weltherrschaft ausübt, bis er am Ende der Zeiten aufgehoben wird, als letzter Feind der Menschheit, macht dieselbe überall geltend. Alle Menschen fallen ihm zum Opfer, ausgenommen die Gläubigen, welche beim zweiten Kommen Christi plötzlich verwandelt werden in einem Augenblick.

Diese fluchbeladene Welt kann deshalb in ihrem jetzigen Zustande nach Gottes Willen unmöglich die Oertlichkeit sein für die verklärten Leiber aller Frommen, für die verklärte Menschheit, die Christus erlöst und bei der Auferstehung sich ihm ganz ähnlich macht.

Die Gewißheit einer neuen verklärten Welt.

Diese große herrliche Wahrheit wird allbereits schon im Alten Testament, besonders von Jesaias, dem Adler der Prophetie, angedeutet. Er weist hin auf eine Zeit (Jes. 11) in welcher Christus mit Gerechtigkeit regieren wird. Denn „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie Ochsen." Und Jes. 65, 17 spricht Gott: **„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen. Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe."** Jes. 66, 22: „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen wird, spricht der Herr; also soll auch euer Same und Name stehen," und andere mehr.

Unser teurer Heiland, als seine Jünger durch Petrum hinweisen, daß sie alles verlassen haben, was ihnen dafür werde, weist hin auf die große Tatsache und heißt diese Verklärung der Welt am Ende der Tage eine Wiedergeburt. Matth. 19, 28: „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschensohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel." Das herrliche dritte Kapitel im zweiten Buch Petri ist ein großartiges Argument für die Verklärung der Welt. Petrus sagt uns hier sogar, wie dieses große Ereignis, welches, wie schon angedeutet, Christus eine „Wiedergeburt" heißt, vor sich gehen wird. Schön sagt Petrus 2. Petri 3, 7—10: **„Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sei nWort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt."** Christus wird „alles neu machen" (Offb. Joh. 21, 1—5). Man lese dieses großartige Kapitel. Es hat uns schon oft ergriffen beim Lesen der ersten Kapitel der heiligen Schrift, wo uns die alte glorreiche Weltschöpfung entgegentritt, und beim Lesen der letzten Kapitel der heiligen Schrift, wo wir die Herstellung der neuen Welt finden. Inmitten liegt die Geschichte der menschlichen Familie, ihres Falles, ihrer Erlösung durch Christum und ihre Rettung. Ja, was Gott sich vorgenommen, das kommt endlich alles zur Ausführung.

Dieses ist der Glaube der alten frommen Christen der ersten Kirche gewesen. Die alten Kirchenväter hielten fest an diesen göttlichen Wahrheiten, und oft wiesen sie hin auf diese Tatsache. Die neuen gläubigen Schriftforscher haben vielfältig ihren Gedanken über diese Tatsache Ausdruck gegeben. Wir wünschen hier nur etliche anzuführen. Der berühmte Dr. J. P. Lange drückt sich über dieses folgendermaßen aus: „Mit diesem großen Vorgange — das zweite Kommen Christi — wird auch die Erde selber verwandelt. Sie wird befreit von den Banden der Vergänglichkeit unter der letzten Ausgießung des heiligen Geistes, unter der Zukunft in seiner Herrlichkeit. Die Welt steht im Feuer, züngelnde Flammen durchbrausen die ganze Tempelhalle der Erde, verzehren das Alte und rufen die neue Erde hervor. Durch heilige Opfer und Pfingstflammen, vielleicht durch einen feinen, wunderbaren Prozeß aller chemischen Kräfte der Erde, durch das feierlichste Erblühen ihrer ganzen inneren Feuernatur kommt dann die Erde durch ihre Verwandlung zu ihrer Verklärung. Sie wird also ganz ein reines Werk und eine Wohnstätte des heiligen Geistes werden. Siehe da! eine Hütte Gottes bei den Menschenkindern. Jetzt ist ein neuer Himmel und eine neue Erde da. Das neue Jerusalem schwebt von Gott aus dem Himmel herab als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Jetzt zeigt sich die Stadt Gottes in der Herrlichkeit ihres Gottes; also vom Geist durchwaltet in reinem Wesen, in schöner Erscheinung, in ewiger Dauer. Von hier aus, von dem Stuhle Gottes und des Lammes, geht ein lauterer Strom des lebendigen Wassers. An seinen Ufern stehen Lebensbäume, deren Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Und es wird kein Verbanntes mehr sein u. der Stuhl Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein."

Schön sagt auch Dr. A. Hülster über diesen Gegenstand in seiner „Christlichen Glaubenslehre": „Die verklärte Gemeinde kann nicht ohne eine verklärte Welt sein, welche aus den Trümmern der im Weltbrand untergehenden alten erstehen wird. Dann ist das Reich der Gnade vollkommen in das Reich der Herrlichkeit übergegangen, so daß Christus sein Mittleramt niederlegt und dem Vater die Siegestrophäe desselben überantwortet."

Das große Glück und die unendliche Seligkeit der Verklärten in der neuen Welt.

So wenig wie wir vermögend sind, in alle Ewigkeit den göttlichen Charakter ganz zu begreifen und ganz zu erfassen, so wenig wird es uns auch möglich sein, das un-

endliche Glück der Verklärten zu erfassen und zu beschreiben. Man erwäge, daß in der verklärten Welt die Sünde mit ihren entsetzlichen Folgen nie wieder hereintreten kann, ja absolut vernichtet sein wird. Der Gifthauch derselben verpestete einst das herrliche Paradies, und der schaurige Tod mit seinen Schrecken war die Folge. Versuchungen, Nachgebung in denselben kann nicht mehr stattfinden, denn „das Erste ist vergangen." Kein Leiden, keine Schmerzen, keine Tränen, Gott hat sie alle abgewischt, werden dort mehr sein, denn die Ursachen derselben sind verschwunden. So ist auch Satan ausgeschieden. Der Verkläger der Brüder, der Widersacher unserer Seelen ist an seinem Ort in ewiger Qual mit den Verdammten, und kann nicht mehr zum **Bösen leiten; alle** Möglichkeiten zur Sünde sind deshalb verbannt. Ewige Harmonie befindet sich mit dem Vater, mit dem Sohn und mit dem heiligen Geist und allen Verklärten auf der neuen Welt. DasLamm mitten im Stuhl wird sie leiten und führen in alle Ewigkeit. O welch eine herrliche Welt! Gott hat seine Reichszwecke, welche er sich von Ewigkeit her hat ausersehen, erreicht, und ewige Stille und Sicherheit und Herrlichkeit und Glorie herrscht an allen Enden der verklärten und erneuerten Welt und der Mittelpunkt aller dieser Glorie und Herrlichkeit ist **Jesus Christus, gestern und heute, und in alle Ewigkeit.** Amen. Ev. Zeitschrift.

Der Aufruhr zu Ephesus.
Apg. 19, 23—40.

Wir finden den Apostel Paulus auf seiner dritten Missionsreise. Zu Ephesus blieb er einige Jahre. Was ihm vorher von dem Geiste Gottes verboten wurde, wird ihm nun vergönnt, nämlich das Evangelium auch im westlichen Kleinasien zu verkündigen. Zu Ende seines Aufenthalts in Ephesus geschah dieser Aufruhr. Es war eigentlich seltsam, daß er so lange in Ephesus ohne eine Störung und in verhältnismäßiger Ruhe und Stille bleiben konnte. Und doch mag es sein, daß er schon eher in Ephesus seinen Trubel hatte, der in der Geschichte der Apostelgeschichte nicht genannt wird. Denn in der Epistel, die er von Ephesus aus schrieb, spricht er von wilden Tieren, mit denen er daselbst fechten mußte (1. Kor. 15, 32); und in 2. Kor. 1, 8.9 schreibt er von der Trübsal, die ihm und seinen Gefährten in Asien, in der Nähe von Ephesus, widerfuhr, da sie über die Maßen beschwert waren und über Macht, also daß sie auch am Leben verzagten, und bei sich beschlossen hatten, sie müßten sterben.

Von dem Aufruhr des Goldschmieds Demetrius lesen wir hier: „Es erhub sich aber um dieselbige Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege." Der Glaube, den Paulus verkündigte, wurde schlecht weg „dieser Weg" genannt. Vergl. V. 9; Kap. 9, 2; 22, 4; 24, 14. Das ist sehr bezeichnend. Die wahre Religion Christi ist ein Weg, nicht eine bloße Theorie oder ein leeres System. Der Herr Jesus selber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Weg, auf welchen man zum Vater und zu der Seelen Seligkeit kommen kann. Wenn wir, darum, die Religion Christi treiben, wenn wir den Glauben an ihn verkündigen, dann geschehe es auf solche Weise, daß wir nicht nur auf eine Lehre aufmerksam machen, sondern daß wir als Wegweiser auf einen Weg hinweisen, den solche Seelen pilgern und wandern müssen, welche ewige Seligkeit, Vergebung und Frieden finden wollen. Der Herr Jesus, seine Religion, der Glaube an ihn, das ist ein Weg, den man gehen muß, um zum Vater zu kommen.

Dieser Aufruhr wurde in Szene gesetzt, weil der Tempel der großen Göttin Diana, die Göttin selbst, sowohl wie der große Gewinn von dem Gewerbe in Verbindung mit diesem Götzendienst, durch die Wirksamkeit des Apostels in die größte Gefahr geraten war. Wie mußte doch das Verkündigen des Evangeliums in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen sein, einen solchen Erfolg zu erzielen! Solche Erfolge würde das Verkündigen des Wortes Gottes immer haben, wenn wir es in der Kraft des Geistes geschehen lassen würden. Der Tempel der großen Göttin Diana muß ein Prachtbau gewesen sein. Er wurde als eins der größten Wunder der Welt geachtet. Er wurde zwischen fünf- und sechshundert Jahren vor Christi Geburt gebaut, aus dem reinsten, weißen Marmor. In der Nacht, in welcher Alexander der Große geboren wurde, wurde dieser Prachtbau durch einen Fanatiker in Brand gesetzt. Der Tempel wurde aber wieder errichtet, und mit noch größerer Pracht. Er war 425 Fuß lang und 220 Fuß breit, getragen von 127 Säulen, die je 60 Fuß hoch waren. Eine jede dieser Säulen war ein Geschenk eines Königs. 36 derselben waren durch Verzierungen und herrliche Farben reich geschmückt. Der größte Teil vom ganzen Reichtum des westlichen Kleinasiens war in diesem Tempel aufgespeichert. Der Tempel bekam beständig neuen Schmuck. Statuen und Gemälde von den berühmten Künstlern, und er erweckte unbeschreibliche Bewunderung, Begeisterung und Aberglauben. Die Göttin, wie manch ein anderer Götze, wie die Leute glaubten, war direkt vom Himmel gefallen, und kleine Abbilder derselben wurden nicht nur massenweise an einzelne Personen verkauft, sondern auch an andern Orten zur Anbetung aufgestellt. So stolz waren die Epheser über ihren Tempel, daß sie es selbst Alexander dem Großen abschlugen, seinen Namen auf demselben einschreiben zu lassen, obwohl er ihnen die ganze Kriegsbeute eines Feldzuges im Osten dafür anbot. Die große Göttin Diana machte die Epheser berühmt in aller Welt und wir können uns vorstellen mit welchem Eifer das Volk rief: „Groß ist die Diana der Epheser!" als sie erfuhren in welcher Gefahr ihre Göttin stand für nichts geachtet zu werden. Sie wollten lieber ihre Göttin und ihren Tempel bewahren, als das Evangelium der Gnade empfangen. Der Ruhm, die Pracht, der Reichtum der Epheser, das war es, was ihre Herzen von dem einzig wahren Gott fern hielt. Das sind eben die Mittel, welche Satan gebraucht, eine Seele von Gott fern zu halten: Die Pracht, die Herrlichkeit, den Ruhm, den Reichtum, die Ehre dieser Welt. „Des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Wesen." Nichts geringes bietet Satan der Seele an. Als er den Herrn Jesum versuchte, zeigte er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben. Die Epheser hielt er durch ihre Diana und durch ihren Tempel von Gott fern. Die Seelen unserer Zeit versucht er durch die Freuden, den Reichtum und die Macht dieser Welt. Er bietet der Seele nichts Geringes an. Es ist das Schöne, das Liebliche, das Prachtvolle, das Herrliche, wodurch er die Seelen verführt, und darum wirkt er mit solcher Macht. Darum ist die Gefahr für die Seele so groß. Darum heißt es: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!

A. S. in Br. Botschafter.

Ein Brief aus Europa.

Bern, den 5. November 1919.

Sehr geehrter Herr!

Unsere Korrespondenz ist durch den Krieg unterbrochen worden. Unsägliches Leid ist über unser armes Europa hereingebrochen, und die Zahl derjenigen, die hungern, frieren und zu Grunde gehen nimmt von Tag zu Tage zu. Wie es in Wien aussieht, ersehen Sie aus folgender Stelle, die ich einem Briefe von Herrn Professor R. Wolkan entnehme, den er mir am 29. Okt. 1919 schrieb.

„Ob mein Buch (nämlich die Geschichte der Hutterer, die 1918 in Druck erschien) in Amerika angekommen ist, weiß ich heute noch nicht zu sagen. Ich habe es vor drei Monaten abgeschickt, aber bis jetzt von Walter noch keine Nachricht erhalten, was mich wundert, denn ich meine, es würde ihm doch ein wenig Freude bereitet haben.

Leider kann man von Oesterreich noch immer keine eingeschriebenen Briefe und Drucksachen nach Amerika schicken, so daß es nicht unmöglich ist, daß mein Buch verloren ging.

Der ganze Friedensvertrag ist offensichtlich darauf angelegt, Oesterreich und seine deutschen Bewohner vom Erdboden verschwinden zu lassen. Es ist leider traurige Tatsache, daß wir jetzt oft hungrig zu Bett gehen müssen, weil wir die teuren Preise nicht mehr erschwingen können. Ein Anzug, der im Frieden bei einem der ersten Schneider um 120 Kronen zu haben war, kostet heute 2200 Kronen; ein Paar Schuhe, früher um 20 Kronen, jetzt um 250 Kronen nicht zu haben; dazu kommt, daß die ganze Stadt keine Kohle zum Beheizen der Wohnungen hat, so daß ich diesen Brief, in einem Pelz eingehüllt, in meinem Zimmer schreibe und jeden Augenblick fürchten muß, daß das elektrische Licht mir abgesperrt wird, da ich pro Tag nicht mehr als zwei Lampen durch dreieinhalb Stunden brennen lassen darf. Zum Mangel an Lebensmitteln noch der weitere an Licht und an Wärme ist wohl das Aergste, was

einer Stadt auferlegt werden konnte; und mit zu befürchten, daß wir schon in den nächsten Wochen infolge des Kohlenmangels auch die Straßen- und Wohnungsbeleuchtung vollkommen verlieren werden, so daß die Stadt nach Einbruch der Dunkelheit vollständig in Finsternis gehüllt sein wird; wie sich die Verbrechen jetzt mehren und wie ungeheuer die Unsicherheit jetzt zugenommen hat, kann niemand glauben, der die einst so gemütliche und lebensfrohe Stadt gekannt und das „gute Herz" der Wiener rühmen gehört hat. Das alles ist jetzt leider ganz geschwunden, da der nackteste Egoismus sich jetzt breit macht und der Klassenkampf alles übertrifft, was man sich denken kann. Nur der manuelle Arbeiter hat einen Wert, der geistige hat ihn vollständig verloren. Ein Lampenanzünder in der Stadt, die ganz sozialdemokratisch geleitet ist, hat heute eine monatliche Einnahme von 1250 K., während ich als Universitätsprofessor und Oberbibliothekar nur rund 1000 Kronen beziehe. Selbst die Kanalmänner der Stadt haben dasselbe Einkommen wie ich.

Seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihre Aufmerksamkeit so lange auf ein leidiges Kapitel gelenkt habe; aber wenn das Herz voll ist, dann geht der Mund leicht über."

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihr ergebener

Ad. Fl.

Ein russischer Wehrloser über die Sowjet-Regierung.

Von Paul Birukoff.

(Paul Birukoff, der Freund und Biograph des russischen Apostels der radikalen Wehrlosigkeit, Leo Tolstoi, hat eine Schrift, betitelt: „Das neue Rußland", an die verschiedenen Alliierten Länder gesandt. Birukoff ist in Rußland als tolstoischer Wehrloser tätig gewesen. Er war es, der den verfolgten Duchoborzen zuerst bei ihrer Auswanderung nach der Insel Cypern half, und später nach Saskatchewan. Seine Schrift über Sowjet-Rußland ist hier in Amerika von dem „Soviet Russia Information Bureau" in New York herausgegeben worden. Wir geben hiermit in deutscher Uebersetzung den Teil, der besonders uns Wehrlosen von Interesse sein wird.— J. G. Ewert.)

Es befinden sich jetzt starke religiöse Bewegungen unter dem russischen Volk. Die stärkste ist wohl die der Tolstoianer. Die Grundlage der Politik der russischen Kommunisten-Partei (Bolschewiki) ist kommunistischer Sozialismus und beruht also nicht auf Moral. Persönliche Ueberzeugung von Recht und Verständnis für wissenschaftliche Wahrheiten genügen nicht, einem Volk die rechte Triebkraft zu geben. Es braucht ein Ideal, das über dem täglichen Leben steht, wo man so viele Widersprüche findet.

Daher läßt der Kommunismus eine Leere, einen geistlichen Durst, den er nicht stillen kann. Die politischen Pamphlete, die von der herrschenden Partei verbreitet werden, sind nicht genügend, das Volk zu befriedigen. Es ist ganz schön, ein Panier zu erheben, auf welchem die Worte stehen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit usw. Man weiß daß die Worte schon einmal an die öffentlichen Gebäude einer Republik angebracht wurden und doch nicht die Nation in eine moralische Richtung gelenkt haben.

(Diese Worte Birukoffs erinnern an einen Ausspruch des größten französischen Sozialisten Jean Jaures, der 1914 erschossen wurde wegen seines Eifers gegen den Krieg. Er hatte kurz vorher geschrieben: „Ich glaube durchaus nicht, daß das natürliche soziale Leben dem Menschen genügen kann. Wenn er die soziale Gerechtigkeit, die er erstrebt, zur Wirklichkeit gemacht hat, dann wird er inne werden, daß noch eine unendliche Leere geblieben ist die es auszufüllen gilt." Der Sozialismus und auch der Kommunismus können eben doch nur das Aeußere befriedigen und nicht das Innere. — J. G. E.)

Das russische Volk wendet sich daher dem Manne zu, zu dem es schon längst geschaut hat als zu dem Vertreter ihres Volksbewußtseins, nämlich Leo Tolstoi. Was für ein großer Kontrast besteht doch zwischen der Lehre von der allgemeinen Liebe und Wehrlosigkeit und der Anwendung von Gewalt und Schreckensherrschaft! Und doch spielt Tolstois Lehre eine große Rolle in Rußland heutzutage, und die Obrigkeit duldet sie nicht nur, sondern gestattet ihren Anhängern sogar Vorrechte vor anderen Parteien und Bewegungen. Was ist der Grund hiervon? Das ist sehr einfach. Die herrschende Partei wird beunruhigt durch die Versuche anderer Mächte, die sie stürzen und ihre Stelle einnehmen möchten. Die Tolstoianer bilden keine Gefahr in dieser Beziehung; denn ein aufrichtiger Tolstoianer würde gar nicht eine Stellung annehmen, wo Gewalt gebraucht werden müßte. Die Tolstoianer würden in der Tat keine Neigung haben, den heutigen Herrschern ihre Macht abzunehmen. Dieser ihrer politischen Unschädlichkeit verdanken die Wehrlosen zum großen Teil ihre verhältnismäßige Freiheit.

Aber da ist noch eine tiefere Ursache, infolge welcher die Anhänger des Wehrlosigkeitsapostels die Freiheit erhalten, ihre Tätigkeit ungehindert fortzusetzen. Die Reinheit seines Ideals und seine Lebensarbeit zum Wohl der arbeitenden Klasse; seine scharfe Anklage gegen die reichen Müßiggänger; seine wunderbar zutreffende Voraussagung der Welt-Katastrophe; sein unparteiisches Urteil in sozialen Streitfragen und sein lebendiger Glaube an das Kommen des Reiches der Liebe und Freundschaft — all dieses hat ihm solche Achtung erworben und ihm solch einen Anhang unter dem Volke, oder besser gesagt, unter den Völkern Rußlands verschafft, daß eine sozialistische Regierung niemals gegen die Verbreitung seiner Lehren sein kann.

Außer der starken tolstoischen Bewegung gibt es eine Reihe anderer Gruppen, die wohl von einander unabhängig, aber alle unter dem Einfluß der Wehrlosigkeitsideen stehen insoweit die soziale Ausübung des Christentums in Betracht kommt. Um ein paar von diesen Gruppen zu nennen, da sind die altrussischen Protestanten, die Stundisten, die Baptisten, die Adventisten, die Evangelisten die Duchoborzen, die Malewanzen und viele andre. (Es ist auffallend daß Birukoff hier nicht auch die Mennoniten nennt! — J. G. E.) All diese religiösen Gruppen sind sich einig mit Bezug auf die wichtigste Frage im sozialen Leben der Gegenwart, nämlich in ihrer Stellung zum gezwungenen Militärdienst. Die Mitglieder dieser Gemeinschaften halten den Militärdienst für unvereinbar mit ihrer religiösen Ueberzeugung und weigern sich, einem Militärbefehl Folge zu leisten. Unter der Zaren-Regierung mußten diese mehr oder minder Verfolgung leiden, mitunter erhielt der Dienstverweigerer bis fünfzehn Jahre schwere Arbeitsstrafe.

Während des letzten Krieges gab es ungefähr eintausend, die aus religiösen Gründen sich weigerten, Militärdienst zu verrichten und von den Autoritäten in Haft genommen wurden. Durch die Revolution wurden diese befreit und erfreuten sich in der ersten Zeit völliger Freiheit. Aber jetzt kam ein neuer Ruf zu den Waffen, die Früchte der Revolution zu verteidgen gegen die Angriffe der kapitalistischen Mächte Europas, u. dies brachte wieder Verfolgungsgefahr.

Ein besonderes Delegaten-Konzil wurde daher von den verschiednen wehrlosen religiösen Gemeinschaften zusammengesetzt, unter der Vorsitzerschaft von Wladimir Tschertkoff, einem intimen Freund Tolstois. Dieses Konzil brachte eine förmliche Bitte vor die Regierung um Freisprechung vom gezwungenen Militärdienst aus religiösen Gründen. Lenin, das Haupt der Regierung, erklärte bei der Beantwortung des Gesuches, daß die kommunistische Regierung niemand verfolgen könne, der aus Gewissensgründen Militärdienst verweigert, da sie ja selber grundsätzlich gegen Militärismus ist. Darauf gab der Zentral-Sowjet folgenden Erlaß:

„Erlaß des Sowjets der Volkskommissäre,
den 4. Januar 1919.

Freiheit vom Militärdienst auf Grund religiöser Ueberzeugung.

1. Personen, die infolge ihrer religiösen Ueberzeugung nicht Militärdienst aufnehmen können, sind verpflichtet, laut den Verordnungen des National-Tribunals für eine gleiche Zeitdauer einen Ersatzdienst zu leisten zum Wohl ihrer Mitmenschen, z. B. Arbeit in einem Hospital für ansteckende Krankheiten oder irgend eine andere Arbeit für die öffentliche Wohlfahrt, die sich der Betreffende wählen mag.

2. Das National-Tribunal soll bei der Zivilarbeit anstatt des Militärdienstes unterstützt werden von einem „Vereinigten Konzil der religiösen Gruppen und Gemeinschaften" in Moskau, bei der Entscheidung eines jeden einzelnen Falles. Das „Vereinigte Konzil" soll sein Urteil abgeben, ob die religiöse Ueberzeugung des Betreffenden den Militärdienst ausschließt, und soll überhaupt die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Betrefefnden feststellen.

3. In Ausnahmsfällen, wo vollständige Freiheit von irgend einer Dienstanstellung

verlangt wird, darf das „Vereinigte Konzil der religiösen Gruppen und Gemeinschaften" sich an das All-Russische Zentral-Vollzugskomitee wenden, um solche Freiheit von Ersatzdienst zu erwirken falls es bewiesen werden kann aus Schriften und aus dem persönlichen Leben des Betreffenden, daß für ihn die Annahme solchen Ersatzdienstes seine religiöse Ueberzeugung verletzen würde.

Notiz: Schritte zur Erlangung der Freiheit vom Militärdienst mögen von der betreffenden Person selber oder von dem „Vereinigten Konzil" eingeleitet werden; und das Konzil kann irgendeinen Fall vor das National-Tribunal in Moskau bringen.

Unterschrieben vom Präsidenten des Sowjets der Volkskommissäre: Lenin; Kommissär der Rechte: Kursky; Staatskanzler: Bontsch-Bruewitsch; Sekretär: Fotnjewa.

Gegeben im Kreml zu Moskau, den 4. Januar 1919."

Die Kampfesfront erstreckt sich jetzt über die ganze Welt. Der Kapitalismus findet sich in einer bedrohten Lage. Kommunistischer Sozialismus entwickelt eine bedeutende Stärke und hat schon fast zwei Jahre das Schicksal von vielen Nationen in Händen. Sollen wir in diesem Kampf auf die eine oder auf die andere Seite treten? Wir können auf keiner Seite am Kampfe teilnehmen. Der christliche Grundsatz, den wir bekennen, verbietet uns, in die Reihen der Kämpfer einzutreten, die Gewalt und Grausamkeit gegen ihre Feinde anwenden. Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit, in einem Wendepunkt der Weltgeschichte. Die Welt hat noch nie einen solchen Umschwung im Volksleben gesehen. Aber doch hat es schon in der Geschichte der Menschheit ähnliche Perioden gegeben, wo es ähnliche Probleme zu lösen galt, und wo sie auch einigermaßen gelöst wurden; und wir sollten doch imstande sein, dem Beispiel derer zu folgen, die inmitten der blutigen Kämpfe den Weg des Friedens einschlugen und zum Ziele kamen.

Nehmen wir als Beispiel, wo im Mittelalter in Böhmen sich eine Kommunisten-Bewegung entwickelte unter den Jüngern des Johannes Huß, der auf Befehl des Papstes beim Konzil von Konstanz 1415 lebendig verbrannt wurde. Die Hussitischen Kommunisten zogen sich zurück zum Berg Tabor bei Prag, woher sie auch den Namen Taboriten erhielten. Es schien, als ob die Bewegung von Bestand sein würde. Dann kamen die katholischen Truppen des Kaisers Sigismund heran, um die Bewegung zu unterdrücken. Der „heilige Vater" predigte einen Kreuzzug gegen sie. Die Taboriten wurden glaubensschwach. Sie griffen zu den Waffen und verteidigten sich tapfer gegen die kaiserlichen Truppen. Ihre Sache wurde populär. Die Hussitischen Kriege, wie die Geschichte sie nennt, dauerten aber dreizehn Jahre. Die kaiserliche Macht gewann schließlich doch die Oberhand, und die Nachfolger des Johannes Huß wurden gänzlich ausgerottet.

Aber eine Gruppe seiner Jünger, unter der Leitung des Peter Cheltschitzky, hatte an den Kämpfen nicht teil genommen, sondern blieb ihren christlichen Grundsätzen treu. Als das Blutvergießen zu Ende war, wandte sich das Volk von Böhmen und Mähren diesen Friedfertigen zu; ihre Lehre breitete sich aus, und die kommunistischen Vereine der Böhmischen und Mährischen Brüder vermehrten sich, so daß es eine Zeit des Wohlstandes gab, wie sie unter den slawischen Völkern sonst wohl kaum dagewesen ist. Ich glaube, daß die tolstoische Bewegung in der heutigen Geschichte eine ähnliche Rolle spielen wird.

J. G. Ewert.

Fortsetzung folgt.

Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren.

Meine Reise nach Louisiana.

Inman, Kansas, den 28. Nov. 1919.

Meinem Versprechen gemäß will ich in Kürze unsere Reise nach Louisiana beschreiben. Wir waren unser vier, nämlich Mr. und Mrs. Corn. Willems Sr., Mrs. Balzer und ich.

Wir verließen Newton am 29. Okt., um 5 Uhr morgens und fuhren via Santa Fe durch bis Houston, Texas, und weiter nach Galveston, wo wir einen Tag blieben um uns der Schönheit dieses Badeortes am Golf zu erfreuen. Nachdem wir uns einen Tag der Seebrise erfreut, fuhren wir nach Lake Charles, Louisiana, unserem Bestimmungsort.

Hier fanden wir die Leute sehr beschäftigt mit der Reisernte; nichtsdestoweniger empfingen uns die früheren Inman-Freunde herzlich. Mr. H. Böse und Familie, und Familie G. Bärgen kommen gut vorwärts und sind mit ihrem Aufenthalt im sonnigen Süden sehr zufrieden. Rosen blühten aufs schönste und die zweite Ernte Süßkartoffeln (im August gepflanzt) war fertig für den Markt; einige wogen mehrere Pfund.

Reis ist ihre Haupternte. Reis, ehe er reif ist, muß 90 Tage im Wasser stehen. Hierzu sind Bewässerungs-Anlagen notwendig und beständige Aufmerksamkeit während der Zeit der Bewässerung. Nach der Bewässerung reift er bald und ist fertig zum schneiden. Er wird geschnitten und aufgestellt wie Weizen und gerade so behandelt sozusagen; der Reis behält die Hülse, ungefähr wie Gerste, nach dem Dreschen. Louisiana hat nicht die bequemen, modernen Einrichtungen zur Hantierung des Getreides wie wir hier; der Reis läuft aus der Dreschmaschine in Säcke und wird so zu Markt befördert. Die Leute von Kansas oder solche, die sich an unsere Art und Weise des Schiffens von Getreide gewöhnt, hoffen, daß die Zeit kommen wird, wenn man auch dort unten Reis los in Wagen anstatt in Säcken kann zu Markt befördern, denn letztere Methode ist schwerer und nimmt mehr Zeit. Sie taten jedoch recht gut auf diese Weise und verdienten ungefähr $60 per Acker im Durchschnitt Reingewinn.

Wälder und Sägemühlen sind dort in Masse.

Eine Schwefelmine war interessant zu beschauen. Wir sahen einen Block Schwefel der ungefähr fünf Acker deckte und ca. fünfzig Fuß hoch war. Sogar Bahngeleise waren bei der Schwefelmine mit Schwefel beschwert.

Nach unserer Heimkehr kam uns Kansas ziemlich kühl vor — hatten uns schon recht an das warme Wetter gewöhnt. Alles in allem hat es uns in Louisiana recht gefallen, besonders das Klima sagte uns sehr zu. Euer

G. H. Balzer.

Newton, Kansas, den 29. Nov. 1919.

Viele Farmer von Kansas wie Freund Balzer haben nun unsere Kolonie besucht und trotz meiner glorreichen Beschreibungen sich doch die Sache nicht so gut vorgestellt. Freund Balzer war z. B. in Lake C. mit einer unserer ersten Excursionen. Damals sah die rohe Prärie halt nicht so anziehend aus; heute hat es ihm so gefallen, daß er nächsten Donnerstag mit mir fährt, um sich dort unten eine Farm zu kaufen. Mr. B. erwähnt nur der beiden Familien; bedenkt, es sind dort jetzt über zwanzig deutsche Mennoniten-Familien und eben erzählt mir Pred. Mouttet, der seinen Sohn dort besuchte (letzterer baut dort sein Farmhaus, nachdem er in der Reisernte gearbeitet und Gefallen an allem gefunden), daß die Familie Schröder von New Mexico, Bruder von Freund Peter Schröder dort unten, nun hinziehen. Also eine Gemeinde, die sich hören läßt. Ich denke, es sollten doch mal so 100 Erwachsene dort sein, und laßt euch sagen: Es läßt sich gemütlich unter den Freunden wohnen. Nun werden sehr Gärten angelegt, solltet einmal sehen was Freund Böse dort geleistet, unglaublich wie es dort wächst. Was wird es nun erst sein um fünf Jahre sagen wir, wenn die Orangen, Grapefruit, Bananen, Citronen, Feigen und was hier wächst, dort wird in Hülle und Fülle sein, nicht wahr, dann sind wir California über? Man plant jetzt an einem großen Hafen in Lake Charles. So wie die Stadt schon wächst, da sollte es eine mächtige Stadt in wenigen Jahren sein; famose Gelegenheit für Geschäftsleute. Freunde Balzer und Willems haben auch feine Viehherden dort gesehen, auch etwas Neues; früher hat der „Tick" gutes Vieh weggehalten; und bedenkt unser Klima! Ich zeigte den Freunden weiter einen Obstgarten von 8 Acker wo Orangen blühten, mächtige Pecan-Bäume, deren Frucht dort unten 60c das Pfund kostet, Feigenbäume, usw., mit mächtigen Palmen, wo eine Familie schön ihr Leben macht. Weiter werden die Freunde euch sagen, daß das Land dort unten immer mehr in die Höhe geht und so schnell wie meine „options" auslaufen, ist es weg. Also kein Humbug; es eilt, wer eine Farm recht billig noch haben will. Weiteres schriftlich auf Wunsch. Excursionen werden zweimal im Monat stattfinden. Rundreise $50 einschließlich Logis usw.

J. H. Penner.

Will denn Gott, daß alle Menschen sollen selig werden? Ja; Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Brief aus Sibirien.

Vorige Woche brachten wir einen Auszug aus diesem Brief, der dem Zionsbote entnommen war. Dies ist der übrige Teil desselben. Ed.

Chutor Ljubimowka, Gebiet Akmolinsk, Kreis Omsk, 30. September 1919.

Teure Geschwister Peter und Kath. Löwen! Zum Gruß Psalm 121. Es ist dies dem Psalmisten ein Trost gewesen und ist auch für uns noch dasselbe. Auch wir und Ihr, über Meer und Land, könnt Euch noch täglich damit trösten, und nicht vergebens; denn unser himmlischer Vater schläft noch schlummert nicht, besonders über die, so auf ihn trauen.

Zuerst muß ich bekennen, daß ich nicht meinem Versprechen nachgekommen bin, wie ich auf der Postkarte geschrieben hatte, die ich den 28. August an Euch absandte, als Beweis, daß wir Eure zwei Briefe, die uns sehr lieb und wert sind, erhalten haben und auch den von Br. Johann Penner. Vielmal Dankeschön für die schönen Briefe!

Es ist uns jedesmal als ein lieber Hausfreund in unserm Hause, von Euch Nachricht zu erhalten in dieser unruhigen, verhängnisvollen Zeit. Und auch die andern Geschwister freuen sich jedesmal, wenn ich ihnen Eure Briefe vorlese. Ich schrieb auf der Karte: „Ein Brief folgt." Und das ist bis heute unterblieben.

Und nun erhielt ich Sonnabend, den 27. September, einen dritten schönen Brief von Euch, mit der Beilage aus der „Rundschau"; vielmal Dankeschön! Der Brief ist vom 29. Juli. Jetzt will ich dann meine Schuld gutmachen und die erwähnten zwei sowie auch diesen Brief hiermit beantworten.

Zur Ehre Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi können wir Euch noch wieder berichten, daß wir noch alle soweit schön gesund und am Leben sind. Gottlob! Auch alle andern Freunde.

Wir waren Sonntag, den 28. September, bei unsern Kindern, Joh. Friesens, auch bei Schwägerin Peters. Sie bestellen alle Grüße an Euch alle dort. Schweiter Peters ist jetzt 70 Jahre alt und noch recht munter und frisch, wie mir scheint, so wie ich sie kennen gelernt habe.

Auch die „Rundschau" war uns recht neu; denn deutsche Zeitungen haben wir schon lange keine hier. Wenn es nicht allzuviel Mühe wäre, wir würden es viel schätzen, öfters einmal so ein Blatt im Brief zu bekommen — oder wie es besser ginge: vielleicht als Zeitung schicken — oder kommt es dann vielleicht nicht her? (Wir werden ein Exemplar schicken. Hoffentlich kommt es jetzt schon hin. Nachricht darüber wäre uns sehr lieb. Ed.)

Br. Karl Füllbrandt dankt Dir herzlich für Dein Bemühen für ihn. Von Süd-Rußland haben wir schon lange keine solche Nachricht bekommen wie in dem Brief in der „Rundschau" — können Euch also von dort nichts berichten.

Schwester Bernh. Friesen wohnt auf Dawlikanowa, und ihr Schwiegersohn Isaak Braun ist hier bei uns schon längere Zeit, weil er flüchtete, als die Fronten wieder näher zu ihnen kamen; denn er hatte schon das vorigemal sehr viel gelitten, als der Kampf da über ihnen zog, und das zweitemal fürchtete er das Leben zu verlieren. Seine Frau ist bei ihrer Mutter geblieben mit ihren kleinen Kindern. Die Großen hat er mit sich hier.

Es sind von dort und überall viele Flüchtlinge hier im Omschen. Ja, ganze Karawanen zogen eine Zeitlang hier durch, von überall wo die Fronten drohten hinzugelangen; denn die Menschen fürchten sich, der Willkür roher Menschen ausgesetzt zu sein; und so zogen tagaus tagein große Scharen hier durch. Jetzt fahren schon viele zurück; denn der Winter ist vor der Tür und die Wohnungen sind schon überall überfüllt voll.

Es ist doch eine recht bewegte Zeit. Und doch sieht man bei alledem nicht, daß die Menschen ändern mit ihrem Wesen, sondern es geht so fort. Und das ist auch dem Wort gemäß, Matth. 24, 32—39. Das sehen wir mit unsern Augen heute genau in Erfüllung gehen. Dann fragt man sich oftmals, wie ein Dichter sich ausdrückt, im Lied Nr. 298, „Glaubensstimme": „Ob ich in der Gnade stehe? Ob ich folge, wie er führt?"

Habt Ihr dort vielleicht noch mehr Nachrichten von Süd-Rußland? Dann bitte, uns solche zukommen zu lassen; denn sonst erfahren wir von dort nichts.

Hier bei uns geht es sonst so alles ruhig seinen Gang. Wie lange es noch dauern wird, bis wir ganz geregelte Zustände haben werden, oder ob noch jemals solche sein werden: das ist allein Gott bewußt. Wir sehnen uns darnach und hoffen, daß es noch geschehen wird.

Nun, für diesmal genug. Euch allen dort alles Beste wünschend und uns Eurer Fürbitte empfehlend, schließe ich dies mein Schreiben. Wir verbleiben Eure im Herrn verbundene

Peter und Elisabeth Funk.

Die Mehrheit der Personen in der Gottheit.

Die Mehrheit der Personen in der Gottheit ist reichlich bewiesen durch viele Stellen der von Gott eingegebenen Heiligen Schrift. Besonders hat sich dieses seit dem Erscheinen Jesu im Fleisch bewahrheitet.

In einem gewissen Traktat betitelt: „Jesus unser Gott," wird geleugnet, daß irgend eine andere Person in der Gottheit außer Jesus Christus sei. Eine derartige Ausdrucksweise wirkt nur verwirrend und möchte leicht diejenigen, die in der Wahrheit nicht fest gegründet sind, irreleiten.

In Bezug darauf, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist persönlich zu unterscheiden und doch eine Einheit in Gott sind, ist es nicht nötig, eine Verwirrung hervorzurufen. Einige verderbliche Irrlehren sind entstanden als eine Folge der schärfsten Betonung dieser Lehre. Die Vertreter dieser Richtung erklären, daß der Vater nur Gott ist und daß Jesus zwar der Sohn Gottes, aber nach Seiner Natur und nach Seinem Ansehen niedriger ist. Verschiedene von ihnen sagen sogar, daß Jesus nur ein gewöhnlicher Mensch, der natürliche Sohn von Joseph und Maria war.

Das schon erwähnte Traktat vertritt die entgegengesetzte Seite, nämlich daß Jesus allein Gott ist. Viele Schriftstellen, die sich auf das Ansehen Jesu als Gott beziehen, sind von dem Schreiber angeführt bei dem Versuch, es zu beweisen.

Die Mehrheit der Personen schuf die Welt.

„Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei" (1. Mose 1, 26). Es kann kein bloßer Zufall der göttlichen Eingebung sein, daß das persönliche Fürwort „uns" gebraucht wurde, um die Mehrheit des persönlichen Schöpfers zu berichten. Hier in dem ersten Kapitel der Bibel wird uns die Mehrheit der Gottheit gelehrt. Der Vater wendet sich an den Sohn, „durch welchen er auch die Welt gemacht hat," und schlägt vor, Menschen nach dem Bilde Gottes zu machen. „Durch ihn (Christus) ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen" (Kol. 1, 16). Die Mehrheit der Personen der Gottheit wird uns ebenfalls berichtet, als die Leute bei dem Turmbau zu Babel verwirrt wurden. „Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe" (1. Mose 11, 7).

Die Mehrheit der Personen in der Gottheit von Jesus gelehrt.

Als Jesus von Seinen Jüngern gefragt wurde, wie sie beten sollten, sagte Er: „Unser Vater im Himmel." In irgendeiner geheimen Weise wohnte der Vater in Ihm, obwohl die wirkliche Gegenwart unseres Vaters im Himmel war. Als Jesus Gott war, und als solcher Ehrfurcht und Anbetung erhielt, war dennoch der Vater im Himmel und Jesus auf der Erde. Bei einer anderen Gelegenheit sagte Jesus: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Joh. 20, 17). Wie konnte Jesus solche Aussage machen, wenn Sein Vater nicht persönlich von Ihm verschieden war. Er war auf der Erde und sprach zu Maria, und Sein Vater war im Himmel, zu dem Er bald auffahren wollte.

Wenn noch irgendein Zweifel sein sollte, daß Vater und Sohn zwei verschiedene Personen waren, so dürfte das Nachstehende uns endgültig davon überzeugen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" (Joh. 16, 28). Das brachte die Jünger zur rechten Erkenntnis und sie antworteten Ihm sofort: „Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Ein Diener des Herrn gibt folgenden Rat: „Brüder, es geht mit raschen Schritten der Weihnachtszeit entgegen. Trefft weislich, in guter Zeit, eure Vorbereitungen zu einer würdigen, nicht pompösen, Feier der Geburt des Weltheilandes, beides in der Gemeinde und in der Sonntagschule." — und im Hause, möchten wir noch hinzufügen.

— Einer unserer letzten Präsidenten wollte das Motto: „In God we trust", von unsern Münzen weggelassen haben, und so wollen viele Leute bei der Weihnachtsfeier den Sohn Gottes ausschalten. Man will die Freuden des Weihnachtsfestes in weltlicher Weise feiern. Andere machen es so wie jene, welche sich gegen die Auslassung des erwähnten Mottos auf unsern Münzen empörten aus dem alleinigen Grunde, weil sie fürchteten, unser Land würde dadurch den Schein, ein christliches Land zu sein, verlieren; sie wollen viel von Jesum als kleines Kind in der Krippe hören und sagen, ihn aber in ihr Herz aufzunehmen weigern sie sich beständig.

— Zur Zeit, da Jesus geboren ward, würde sich wohl schwerlich jemand versucht gefühlt haben, viel von dem in Armut gebornen Kinde zu sprechen mit der Absicht, sich dadurch einen Namen zu machen; aber nachdem so viele Jahre seitdem verstrichen sind, ist die Armut Jesu bei vielen in Vergessenheit gekommen, und obgleich sie davon sprechen und rühmen, bedenken sie es doch nicht. Wenn sie es bedächten, würden sie einsehen, daß ihr Treiben ein verkehrtes ist; denn Jesus selbst suchte keine Ehre bei den Menschen und er erschien nicht als ein Großer dieser Welt, sondern in der Gestalt der Demut und der Abhängigkeit.

„Herr, der du einst gekommen bist,
In Knechtsgestalt zu gehn,
Des Weise nie gewesen ist,
Sich selber zu erhöhn,
Komm, führe unsre stolze Art
In deine Demut ein,
Nur, wo sich Demut offenbart,
Kann Gottes Gnade sein."

Zinzendorf.

— Die Botschaft vom Frieden auf Erden klang so hoffnungsvoll bei der Geburt Jesu; aber die Welt war nicht bereit für denselben. Darum sagte der Herr Jesus in seinen spätern Jahren: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." Matth. 10, 34. Dennoch hat er Frieden gebracht zu allen, die ihn im Glauben annehmen. Sie haben Frieden im Herzen; Frieden mit Gott, obgleich die Welt sie verkennt und das Schwert gegen sie zückt. Anfänglich richteten die ungläubigen Juden das Schwert gegen Jesu Jünger, dann waren es die Heiden, welche sich daran beteiligten und später die Verfolgung allein fortsetzten. Als das Christentum über das Heidentum den Sieg davon trug, wandte sich der größere, nur äußerlich christliche, Teil der Christen gegen den kleinern Teil, den wahren Anhängern Christi, und machte wahr, was der Herr weiter sagt: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." — Aber die Botschaft der Engel bleibt dennoch wahr; Gott hält den Menschen heute noch die Friedenshand hin und bietet sich zur Versöhnung an.

— Die Zeit will uns oft zu kurz werden; denn der Dinge, die wir tun sollen und wollen, sind so viel, daß wir oft mit Schrecken wahrnehmen, daß die Zeit schneller vorwärts geeilt ist als wir in der Arbeit vorangekommen sind. Doch es gibt Leute, denen es anders geht, die Langeweile haben und sich abmühen, sich die Zeit zu verkürzen. Eine Dame, die von Festlichkeit zu Festlichkeit geeilt war solange sie daran noch Vergnügen fand, war dieses Treibens überdrüssig geworden. Eines Abends kam sie von einer solchen Festlichkeit heim, drehte den Gashahen auf und starb durch Einatmen des giftigen Gases. Die Mittel, welche sie solange angewendet hatte, sich die Zeit zu vertreiben und wohl auch das unruhige Gewissen zu beruhigen, wollten nicht mehr helfen, und so warf sie das Leben von sich. Sie hatte den Frieden mit Gott nicht ernstlich gesucht, nicht dort gesucht, wo er zu finden war. Es ist traurig, wie sie endete, aber das Los aller ist dasselbe, wenn sie in dieser Zeit verschmähen Buße zu tun und Vergebung der Sünden zu suchen, wenn sie die Stimme des Geistes Gottes in ihrem Innern zum Schweigen zu bringen suchen durch wilde Lustbarkeiten und Freuden dieser Welt.

— Nachdem wir das Blatt für den Monat November von dem Abreißkalender an der Wand abgerissen hatten, lasen wir auf dem Blatt für Dezember die folgenden Worte: „Wird der Krieg vorüber sein?" Der Kalender war nämlich gedruckt, ehe die Waffen niedergelegt worden waren, und der Kalendermann war begierig zu wissen, ob anfangs Dezember 1919 der Krieg beendigt sein werde. Was er damals mit Krieg bezeichnet ist heute wohl vorüber, und wir dürfen ihm mit Ja antworten; aber der Friede, den wir erwarteten, ist noch nicht da.

— Vor einigen Jahren wurde im Vereinigten Staaten Schatzamt in Philadelphia eine chinesische Banknote zur Einlösung präsentiert, die schon fünfhundert Jahre alt war. Die Note war unter der Ming-Dynastie ausgegeben worden während der Regierung des Kaisers Toee, der von 1339 bis 1368 regiert haben soll. Es wird in dem Bericht nicht gesagt, ob die Banknote eingelöst wurde oder nicht, aber wir wissen daß Gott Verheißungen gegeben hat, die schon viel älter sind als fünfhundert Jahre und die noch immer eingelöst werden, wenn sie zu ihm gebracht werden im Vertrauen, daß er sein Wort halten wird. Viele alte Verheißungen fanden schon ihre Erfüllung, während andere noch ausstehen, da sie auf eine spätere Zeit ausgestellt sind. Wir können aber sicher sein, daß sie zu seiner Zeit werden eingelöst werden so genau, wie andere in der Vergangenheit eingelöst wurden als ihre „Zeit erfüllet war."

— „Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert," lehrt der Heiland seine Jünger, und doch sollen Kinder ihre Eltern lieben und Ehren. Ja, wer Jesum recht lieb hat, wird auch seine Eltern lieben, stärker und selbstloser als der, welcher Jesum nicht liebt. Darum kommt auch die Liebe zu Jesu nicht in Widerstreit mit der Liebe zu den Eltern. Es ist aber vorgekommen und zwar häufig, daß Eltern den Herrn nicht liebten und darum von ihren Kindern verlangten, um ihretwillen die Liebe zum Herrn aufzugeben. Wenn die Kinder dann eingedenk der obigen Worte des Heilandes standhaft zu ihm hielten, wurden sie beschuldigt, daß sie die Eltern nicht liebten und also auch den Herrn nicht lieben könnten. Doch der Fehler war nicht bei den Kindern, sondern bei den Eltern. Es kann aber auch umgekehrt sein. Jesus spricht auch davon, z. B. wenn ein Sohn zu Vater und Mutter sagt: Wenn ich's opfere, ist's dir viel nützer, und sich in dieser Weise den Pflichten seinen Eltern gegenüber zu entziehen trachtet. Solch einen Gottesdienst wird Gott aber nicht anerkennen, mag man noch so sehr trachten, sich und andere von der Richtigkeit seiner Handlungsweise zu überzeugen.

— Eine von Br. P. Löwen, Newton, Kansas, eingesandte Karte von Sibirien lautet: „Ljubimowka, den 13. Oktober 1919. Teure Geschwister Pet. Löwens! Eure uns werten Briefe vom 28. Juni und 1. Juli und später den mit der Rundschau, alle wohl erhalten. Danke. Als ich den letzten mit der Rundschau erhielt, war gerade Br. M. B. Fast bei uns im Hause als amerikanischer sehr angenehmer Gast. Bestellte Euch besonders und alle amerikanischen Mitchristen zu grüßen und ihnen zu melden, die Sachen seien alle glücklich in Sibirien angekommen. Er fährt von hier damit nach Pawlodar und Barnaul. Ich habe einen ausführlichen Brief darüber an Euch geschickt am 1. Oktober und früher eine Postkarte. Bitte uns zu berichten, ob Ihr alles erhalten habt. Wir sind, gottlob, am Leben und alle schön gesund bisher, was wir auch Euch dort allen wünschen. Es geht uns allen in der Familie auch sonst gut, haben keinen Mangel an irgend einem Gut, wie es Pil. 4, 10 heißt, außer daß durch den andauernden Parteikrieg es manches Unangenehme gibt. Aber doch können wir bis heute nur Gott danken für seine wunderbaren Führungen, denn wir sind noch immer in unserm Heim und schlafen jede Nacht ruhig unter Gottes Schutz, was viele unserer Mitbrüder nicht mehr können. Sind jetzt im vollsten Dreschen und im Nachhausefahren der Ernte begriffen. Es hat eine reiche Ernte gegeben in allem. Wir hatten sehr viel Regen

wie man sich's nicht erinnern kann, aber jetzt ist es schon eine Woche recht schönes Wetter, und es wird fleißig geschafft. Euch allen alles Beste wünschend, verbleiben wir grüßend Eure Geschwister Pet. und Elis. Funk."

— Heute kam ein Brief von Br M. B. Fast folgenden Inhalts: „S S. Shinyo Maru auf dem Meer. Gott segne Dich, l. Bruder! Erhielt den Ausschnitt des Berichts in der Rundschau von Johann Dick und meiner Wenigkeit im fernen Sibirien —nahe Isl Kul, als ich bei Geschw. P. Funks weilte. Schreibe jetzt meinen Bericht, den ich in Buchform bringen will. Bitte es den Lesern mitzuteilen!" — Die Reise war sehr beschwerlich, doch habe ich viel Segen genossen indem ich von den werten Mennoniten Nordamerikas in die Lage gesetzt war, Notleidenden zu helfen. Mit brüderlichem Gruß, M. B. Fast."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Den 25. November 1919. Werter Editor! Da wir diese Woche umzuziehen gedenken von Walhalla, N. Dakota, nach Plum Coulee, Manitoba, so bitte ich, es in der Rundschau bekannt zu machen und uns ferner die Rundschau dorthin zu senden. Wer an uns schreiben will, kann es sich merken. Es ist jetzt ziemlich kalt, morgens war es 25 Grad R. Grüßend, Peter Hiebert. (Leider geht die Rundschau noch nicht nach Canada zu schicken. Ich werde aber den Namen auf der Leserliste umstellen lassen, so daß die Rundschau nach Plum Coulee geschickt wird, sobald das Verbot in Canada aufgehoben wird. Ed.)

Seattle, Wash., den 23. November. Werte Rundschauleser! Das Wetter ist sehr schön; Regen beinahe jeden Tag. Heute scheint die Sonne. Eine halbe Stunde hat es geregnet. In der Natur steht alles prachtvoll; die Bäume bekommen frisches Laub. Im Garten wird ausgegraben und wieder gepflanzt. Im Geistlichen geht es auch so: Seelen kommen und bekennen ihre Sünden und werden wiedergeboren zum Leben. Hier ist dann Freude, aber im Himmel ist die Freude noch größer. Sie werden voll des Heiligen Geistes. Aber es gibt auch viele, die darüber spotten und nichts wissen wollen von dem Heiland; die die Gnade mit Füßen treten. Mein Wunsch und Gebet ist, daß noch viele möchten kommen, ehe es zu spät sein wird. Eva E. Koop.

Adreßveränderung.

W. F. Ewert, früher Engen, B. C., jetzt Dallas, Oregon, Route 1.

Freuet euch in dem Herrn allezeit!

Mission.

Detroit, Kansas, den 28. November. L. Br. Wiens, Gruß zuvor!

Weil wir schon lange nicht für die Rundschau geschrieben haben, will ich heute etwas von uns hören lassen.

Wir sind, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, außer etwas Erkältung. Nachdem wir Chicago verließen, verweilten wir einen Monat in Kansas, hielten etliche Versammlungen und besuchten Freunde und Bekannte. Einige haben uns nicht wieder erkannt, und so kannten auch wir einige nicht mehr; denn in vier oder fünf Jahren verändert sich ein mancher. Aber die Freude des Wiedersehens war doch immer sehr groß. Doch, einen manchen Bekannten und auch einige Verwandten haben wir nicht mehr hier getroffen, denn sie sind hinüber gegangen in die Ewigkeit. Aber uns hat der Herr noch am Leben erhalten. Ihm sei Dank dafür.

Wir hatten auch das Vorrecht, am 5. Oktober auf dem Jubiläumsfest bei Springfield zu sein, wo nur noch wenige von den alten Geschwistern zugegen waren, die vor 50 Jahren in der Krim einmal bei der Gründung der Gemeinde zugegen waren.

Anfangs dieses Monats verweilten wir in Nebraska bei den Geschwistern bei Jansen und Henderson, und dann ging es nach S. Dakota zur Konferenz bei Bridgewater. Das Wetter wurde sehr unangenehm und kalt, aber es ging ja doch. Wir besuchten auch verschiedene Gemeinden bei Marion Jct., Dolton und Avon, wo wir überall sehr freundliche Aufnahme fanden.

Vorigen Sonntag waren wir in Beatrice, Nebraska. Dies war das erste Mal, daß wir dort waren. Wir fanden solche freundliche Aufnahme, daß es uns wirklich leid tat, nicht länger bleiben zu können. Aber, weil es schon bekannt gemacht war, daß wir Montag in Abilene, Kansas, sein würden, so konnten wir unsern Plan nicht mehr gut ändern.

Bei unserer Ankunft nahm Br. Jacob Engel, ein Aeltester der River-Brüder-Gemeinde uns in Empfang und brachte uns nach seinem Heim auf dem Lande. Am nächsten Tage fuhren wir zur Bibelkonferenz, welche drei Tage anhielt, und wo wir auch viel Segen genossen haben. Das Wetter war ziemlich kalt und es schneite auch etwas. Infolge dessen waren die Versammlungen nicht so gut besucht.

Die River-Brüder oder richtiger: Brüder in Christo, sind liebe Geschwister und recht lebendig im geistlichen Wesen. Sie haben auch schon vieles getan in der äußeren Mission in Süd-Afrika und in Indien. Es freut uns immer, wenn wir Gemeinden finde, denen die Heidenmission warm am Herzen liegt; denn es ist noch so viel zu tun, und die Nacht eilt schnell herbei, da man nicht mehr wirken kann. Darum auf zum Werk, weil es noch Tag ist!

Wir danken noch einmal herzlich für die liebevolle Aufnahme und die Liebesdienste, die uns die lieben Geschwister überall erwiesen haben, und auch für die vielen Gaben für die Mission. Der Herr vergelte es!

Grüßend verbleiben wir eure Geschwister im Herrn,

F. E. und Agnes Hein.

Aus Indien.

Liebe Bundesgeschwister: Den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes wünschen wir Euch zum Gruß! Zur Begleitung der Jahresrechnung, die wir heute abschicken, möchten wir auch einen kurzen Ueberblick der Arbeit auf dieser — Nagarkurnool — Station mitsenden.

Wenn ich sagen sollte, welches mein verhängnisvollstes und ereignisvollstes Jahr in Indien gewesen, so wäre es mir nicht leicht, sofort darauf zu antworten, denn im Rückblick auf die Vergangenheit steht mir fast ein jedes derselben, wenigstens nach manchen Hinsichten, als eine Ausnahme vor. Oder sollen wir nur von dem Aeußeren, dem Sichtbaren, aber nicht von dem, was im Verborgenen, dem unsichtbaren, inwendigen Menschen vorgegangen ist, schreiben? Was gehen unsere persönliche Erfahrungen die lieben Geschwister an? Was haben unsere Kämpfe, Niederlagen oder Siege des inwendigen Menschen mit der uns anvertrauten Aufgabe als Missionare gemein? Sehr viel, unendlich viel, ja jeder Wert der Arbeit im Reiche unseres Gottes fällt oder steigt in dem Maße, wie wir dem verborgenen Menschen nach zu unserm Gott gestanden haben. Stand ich dort richtig, so wird das Wenige, was ich [illegible] konnte, nicht nutzlos sein, fehlte ich dort, so werden meine Werke, und wären sie zahllos, jenen Mangel doch nicht ersezzen können und mein Tun, im Lichte der Ewigkeit, wird nur wenig Wert haben. Welche Tiefe des verdorbenen Menschenherzens hat der vierzigjährige Wüstenmarsch in Verbindung mit Gottes Bundesvolk Israel aufgedeckt! Gott wußte ganz gut, was in ihnen war, doch war es notwendig, daß sie es auch, wenigstens teilweise, erfahren sollten und zu diesem Zwekke benutzte Gott die Jahre. Hiob sagt, nachdem ihm Gott selbst seine Größe vor die Seele geführt: „Ich hatte von dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche" Hiob 42, 5. 6. Dann erst kann Gott ihn brauchen, (8) und doppelt segnen (10). Josua fällt zu den Füßen des Mannes mit dem bloßen Schwert (Josua 5, 13. 14). Jesaia muß ausrufen: „Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen" (Jes. 6, 5), ehe er als Bote Gottes gehen darf. Jeremia muß erst erkennen, daß er nicht taugt zu predigen (Jer. 1, 6) ehe Gott ihn einmal wirklich brauchen kann. Ach, wie langsam lernen wir die Lektion, und selten anders, als während des Wüstenmarsches. Nur den kann Gott wirklich brauchen, der im Staube liegt, klein, demütig und rein ist. Wenn wir im Suchen nach den Verlorenen, diesen Armen, auch ein gottwohlgefälliges Verhältnis zu ihm selbst bewahrt haben, so wird das verflossene Jahr einen doppelten Wert haben. Auf

den uns vom himmlischen Vater geheißenen Wegen werden wir immer viel mehr finden, als wir zu hoffen wagten.

Wir sagen den lieben Geschwistern unsern herzlichen Dank für die Gebete, die sie für uns und des Herrn Sache in diesem Lande zum Tron der Gnade hinauf gesandt haben. Auch für die Unterstützung mit ihren Gaben danken wir innig. Trotzdem auch hier alle Lebensmittel zu ungewöhnlich hohen Preisen gestiegen, der Wechsel aber sehr niedrig ist, haben wir keinen Mangel gelitten und auch die Arbeit durfte in keiner Hinsicht verkleinert werden.

Evangelisation. Gegenwärtig arbeiten 25 Evangelisten in diesem Felde, hiervon sind acht, meistens junge Brüder, die direkt aus dem Heidentum gekommen sind, sich durch ihren Wandel, Eifer, sowie auch Tüchtigkeit auszeichneten und nun als Evangelisten arbeiten. Die andern ließen sich aus Nachbarstationen herbeiziehen und sind in manchen Fällen schon 14 Jahre hier daher ganz einheimisch und arbeiten mit ihren Frauen, letztere als Bibelfrauen, mit Erfolg. Von allen Nebenstationen berichtet man uns von schönen Zahlen solcher, die seit drei Monaten und einem Jahr gläubig geworden sind. Sobald die Witterung einigermaßen regelmäßig geworden, ziehen wir hinaus, um diese Brüder und Schwestern im Herrn aufzunehmen.

Seit längerer Zeit ging die Gemeinde hier damit um, sich einen Gemeindeleiter zu wählen. Nach anhaltendem Gebet und reiflicher Ueberlegung hat sie vorigen Monat ihre Wahl getroffen, nach welcher einer der jüngeren Prediger, ein Mann, der tiefe, ja auch schmerzliche Erfahrungen in seinem Leben gemacht hat, nämlich Bruder Aaron Kelly, Gemeindeleiter geworden ist. Im verflossenen Jahre wurden der Gemeinde 70 Seelen, hierunter unsere lieben Kinder Viola und Lydia, zugezählt.

Ein junger Mann, Taluri Cornelius, fühlte den Ruf, sich für das Predigtamt vorzubereiten und studiert seit Julimonat in Ramapatnam.

Kostschule: Als die Lebensmittel immer mehr zu steigen anfingen, fürchteten wir uns, die Kostschule zu eröffnen, doch hielt man so dringend darum an, daß wir sie doch im Julimonat wieder eröffneten. Einige Male bekamen unsere Arbeiter im Missionshofe nicht einmal für eine Mahlzeit Reis in Nagarkurnool, so erschöpft schien der Vorrat zu sein, doch in solchen Zeiten zeigte der Herr uns neue Wege, so daß wir die Schule mit 112 Schülern ohne Unterbrechung fortsetzen könnten. Fünf der Lehrer sind junge Männer und Frauen, das Produkt unserer Schule. Nebst Englisch als Hauptsprache, lehren wir beides, die Telugu, Volkssprache, und Urdhu (Hindustani), die Regierungssprache.

Zwei Jünglinge besuchen die Hochschule zu Ongole, zu deren Eintritt sie in unserer Kostschule die Vorbildung erhalten.

Hospital: In Verbindung mit dieser Arbeit ließe sich viel schreiben, auch sollte meine liebe Anna dieses tun, doch hat sie vor einigen Wochen manches auch hierüber geschrieben, und ich werde es deshalb nur ganz kurz machen. Vor einem Jahre, im Oktober- und Novembermonat, trat die Influenza so heftig auf, daß sie alles zu überwältigen schien. Elf unserer Mitarbeiter, nämlich 6 Männer und 5 Frauen, sowie auch 14 Schulkinder und viele Christen fielen derselben zum Opfer. Auch in diesem Jahr trat sie wieder auf, doch in milderer Form, nur ein Kind starb, während fast alle mehr oder weniger Erkältung mit Fieber usw. hatten. Viele tragen noch die Kennzeichen ihres knappen Entkommens aus der Gewalt der Influenza an sich. Auch traten andere Krankheiten auf wie: Cholera, Pocken und Typhus, doch in allen hat uns der Herr geholfen. Ihm die Ehre und der Dank dafür.

Schließend, möchten wir uns auch für die Zukunft dem Schutze unseres treuen Gottes und der Fürbitte der lieben Bundesgeschwister empfehlen.

Auch möchten die lieben Geschwister in besonderer Weise an unser großes indisches Arbeitsfeld denken. Wir als Bund stehen mit unserm Unternehmen in diesem Lande vor eigentümlichen Hindernissen. Es handelt sich nicht nur um die Frage, wo nehmen wir in dieser teuren Zeit die nötigen Mittel her, die bereits angefangene Arbeit weiterzuführen, sondern die noch ernstere Frage lautet: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?" Sind wir als Bund mit unserm Werke hier auf eine Krisis gestoßen, was nicht zu leugnen ist, so will Gott, dem wir hier zu dienen vorgeben, uns nur läutern, mehr auf sich selbst aufmerksam machen; nicht wir, noch unsere Arbeit, sondern Er selbst soll unser Augenmerk sein. Werden wir Fortschritte oder Rückschritte machen?

Mit unsern herzlichsten Grüßen, Eure Mitarbeiter im Weinberge des Herrn in Indien,

D. F. und Anna Bergthold.

Fortsetzung von Seite 7.

Sprichwort . . Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist" Joh. 16, 29. 30.

Das Zeugnis des Vaters von Seinem Sohn.

„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt" (Hebr. 1, 5). „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege" (Ps. 110, 1). „Jehova sprach zu meinem Herrn" (Elbf. Bibel). Hier redet der Vater zu dem Sohn, zu der zweiten Person in der Gottheit. Jesus brachte die Juden zum Schweigen, die da stritten, ob Christus Gottes Sohn von Ewigkeit her wäre, indem Er sich auf die zuletzt angegebene Schriftstelle berief. „Da nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünkt euch um Christus? wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" (Matth. 22, 41—45).

„Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes" (Mark. 16, 19). Waren die Jünger im Irrtum, oder war der Vater im Himmel, während der Sohn auf der Erde weilte? Wir können davon überzeugt sein, daß die Jünger sich nicht geirrt hatten, sondern daß der Irrtum bei den Vertretern jener Lehre liegt, die da behaupten, daß Jesus nur die einzige Person in der Gottheit sei.

Christus Jesus und der Vater ist ein Geheimnis.

„Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit" (Elb. Bibel). Das ist so wahr, als wenn Paulus das selbst so hingestellt hätte. Es gibt Tatsachen um uns herum, die tief geheimnisvoll und unbegreiflich für unsern menschlichen Verstand sind. Wir finden dieses in den Kräften und in der Zusammensetzung der verschiedenen Stoffe bewahrheitet. Wir stellen das Vorhandensein der Elektrizität nicht in Frage, obgleich sie unserem sterblichen Auge an und für sich unsichtbar und geheimnisvoll ist. So verhält es sich auch in Bezug auf das „Verständnis des Geheimnisses Gottes, des Vaters und Christi" (Kol. 2, 2).

Wir stoßen uns an dem Ausspruch eines gewissen Propheten, der da erklärt, daß Jesus „Kraft", „Ewig-Vater" genannt werden wird und schließen daraus, daß es keine andere Person außer Jesus in der Gottheit gibt. Wir vergessen, wie herrlich Jesus das auslegt, wenn er hinweist auf Seine Kraft, die toten Seelen sündiger Menschen zur Wiedergeburt zu bringen — „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist" Joh. 5, 26. 27. Laßt uns nicht eine falsche Ansicht von dem Geheimnis Gottes annehmen. Wir sollten alle den Sohn ehren, aber wenn wir deren besondere Persönlichkeiten leugnen, vermindern wir sichtbarlich ihre Ehre und Würde. Das ist eine Grundwahrheit für unsern Glauben an Gott und an Seine Wahrheit. J. C. B.

— Evangeliums-Posaune.

Der Tabak und der Niedergang der türkischen Macht.

War der Tabak größtenteils an dem Niedergang der türkischen Macht schuld? War es ihre zu große Leidenschaft für die verführerische Pfeife und Zigarette, die sie von einer großen Weltmacht zu ihrer gegenwärtigen niederen Stellung unter den Nationen brachte? Es gibt viele, die dies glauben, unter andern auch der große Stratege von Moltke.

In seinen Briefen aus der Türkei zog Moltke einen Vergleich zwischen dem alten

und dem neuzeitlichen Türken — ersterer war feurig und unbezähmt, letzterer ist bis zu einem gewissen Grade träge und faul. Er schrieb die Veränderung, welche mit den Leuten vorgegangen ist, der Wirkung des Tabaks zu.

Moltke stand nicht allein mit dieser Ansicht, denn schon im Jahre 1829 veröffentlichte ein gewisser Dr. Madden ein Buch betitelt: „Reisen in der Türkei und Aegypten", in welchem er sagte: „Das Vergnügen, welches die Türken an dem Traumzustand haben, der auf den Genuß der Pfeife folgt, besteht in einer zeitweiligen völligen Gedankenlosigkeit. Die Leute hören tatsächlich auf zu denken, wenn sie lange geraucht haben. Ich habe Türken wiederholt gefragt, woran sie während ihrer langen Träumerei gedacht haben, und sie antworteten: An nichts. Ich konnte sie nicht an einen einzigen Gedanken erinnern, der ihr Gemüt in Anspruch genommen haben könnte, und bei der Betrachtung des türkischen Charakters gibt es in Verbindung mit ihrem sittlichen Zustand kein sonderbareres Verhältnis."

Lane, der große Uebersetzer der „Arabian Nights," sagt vom Tabak, daß er „in dem Charakter der Türken und Araber, die sich seinem Genuß ergeben haben, beträchtliche Veränderungen hervorgebracht hat, besonders machte er sie untätiger, als sie in früheren Zeiten waren, und führte sie dazu, mit der Pfeife viele Stunden zu verschwenden, die nützlicher hätten verwandt werden können."

Aus dem hier Angeführten geht deutlich hervor, daß alle die sich ungeschwächter geistiger Kraft erfreuen wollen, den Tabakgenuß gänzlich meiden müssen. Alle Schuld rächt sich schon auf Erden, und was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer sein Gehirn mit Tabakgift betäubt, kann nicht erwarten, die Stimme des Geistes Gottes zu vernehmen, wenn sie zu ihm redet. Die Begriffe werden sich bei ihm verwirren, und er wird schließlich nicht mehr wissen, ob er der Stimme Gottes oder der Stimme des Versuchers folgt. Darum hüte dich vor dem Tabakgift. Chr. Hausfd.

Sie ließ die Tür verschlossen.

Als Dr. Arnot Pastor zu Glasgow war, sagte man ihm von einer Frau, die in großem Gedränge wäre. Sie konnte ihre Miete nicht zahlen; er ging nun zu ihr in der Absicht, Hilfe zu leisten. Er klopft an ihre Tür, horcht und glaubt, jemand im Hause zu hören. Er klopft zum drittenmal sehr stark, horcht wieder, aber er vernimmt nichts mehr, die Stille war vollständig. Nachdem er einige Zeit gewartet, machte er großen Lärm, aber zuletzt ging er weiter. Nach einigen Tagen begegnete er der Frau auf der Straße und sagte zu ihr: „Ich war letzthin bei Ihnen: ich hatte sagen hören, Sie könnten Ihre Miete nicht bezahlen und wollte Ihnen Hilfe leisten." — „Ach, waren Sie es," antwortete die Frau. „Ich war die ganze Zeit zu Hause, aber ich glaubte, die Hausbesitzerin sei gekommen, um die Miete zu fordern, und da ich kein Geld hatte, um sie zu bezahlen, ließ ich die Tür geschlossen."

Diese Frau ist ein Bild des Sünders. Der Sünder wähnt, Gott komme, um etwas zu fordern und statt dessen kommt er, um zu geben und zu segnen. Er täte besser, die Riegel aufzuschieben und ihm Einlaß zu geben. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." (Offb. 3, 20.)

War es nicht wunderbar?

Ein norwegischer Wandermatrose, der sein Heim vor einundzwanzig Jahren verlassen und seit sechzehn Jahren seiner Mutter nicht mehr geschrieben hatte, schlenderte am Christmorgen in sehr trauriger Seelenstimmung in Cardiff, dem großen Hafen an der Küste von Wales, umher. Er kam an einer Kirche vorüber, und der Gesang lockte ihn hinein. Dort teilte der Geistliche mit, daß am folgenden Tage eine Festlichkeit für Seeleute stattfinden würde, zu der er alle Anwesenden freundlich einlud. Zur bestimmten Stunde erschien auch der Wanderer. Ein Papier wurde ihm gegeben, auf welchem die Nummer 400 stand. Auf diese Nummer bekam er ein gestricktes wollenes Halstuch als Geschenk. Es machte ihm keine Freude, und er beachtete es wenig; ehe er sich aber ins Bett legte, nahm er es wieder zur Hand, um es zu untersuchen. Ein Brief war daran befestigt, und als Adresse stand darauf: „Für den Matrosen, der dies Geschenk erhält." — Er öffnete ihn und fand darin einen freundlichen Gruß von der, die dies Tuch gearbeitet und geschenkt hatte. „Ich bin," hieß es darin weiter, „siebzig Jahre alt, habe drei Söhne auf der See, von denen der jüngste mir seit sechzehn Jahren nicht geschrieben hat, ich weiß nichts von ihm." — Dann folgte Unterschrift und Namen— und wer stellt sich das Erstaunen unseres Matrosen vor— es war der Name seiner Mutter!

Ihm kamen noch £27 seines Gehaltes zu; er nahm sie in Empfang, rüstete sich aus und ging auf dem ersten Dampfer nach Hause, um das Mutterherz zu erquicken und ihm ein frohes neues Jahr zu bereiten. Sind das nicht wunderbar tiefe und gnädige Gotteswege? Beinahe tausend Geschenke wurden eingesandt und verteilt, und doch bekam der Mann das für ihn bestimmte. Ganz gewiß war sie eine betende Mutter.

Das weiche Kissen.

Zusammen mit einem Freund war der große Evangelist Whitefield eines Abends in einem Gasthof abgestiegen; die beiden Herren bezogen das nämliche, im Erdgeschoß gelegene Schlafzimmer und legten sich darauf zur Ruhe nieder. Der Schlaf wollte aber nicht kommen, da sich in der nebenan gelegenen Wirtsstube eine Spielergesellschaft niedergelassen hatte. Ihre greulichen Flüche und rohen Worte drangen durch die Türe hindurch an Whitefields Ohr und weckten sein aufrichtiges Mitleid. „Ich gehe hinüber und halte den Leuten ihre Gottlosigkeit vor," sagte er zu seinem Gefährten. Der Freund riet ihm aber zu bleiben, er werde ja doch nichts ausrichten und würde sich höchstens unartige Antworten holen. Whitefield erhob sich trotzdem von seinem Lager, kleidete sich rasch wieder an und ging hinüber in die Wirtsstube. Man hörte ihn durch die Wand, wie er mit hohem Ernst den gottlosen Spielern von ihrer Sünde redete. Offenbar machten aber seine Worte keinerlei Eindruck. Die Leute lachten nur noch wüster und dröhnender als zuvor und fluchten weiter. Whitefield trat jetzt wieder ins Schlafzimmer und legte sich schweigend zu Bett. Etwas ungeduldig fragte ihn der Gefährte: „Nun, was haben Sie denn erreicht?" „Ein weiches Kissen," gab Whitefield kurz zur Antwort und schlief bald darauf friedlich ein.

Das Geheimnis des Glückes.

Ein geglaubtes Evangelium macht einen glücklichen Menschen. Mag er der vornehmste Sünder sein, und deshalb traurig, elend und müde gewesen; aber, indem er das Evangelium glaubt, wird er ein glücklicher Mensch, sein Gewissen ist gestillt und erleichtert; seine Bürden fallen von seinen Schultern und sind für immer begraben in Jesu Grab. Er hat Frieden mit Gott und wandelt im Sonnenschein seiner Huld. „Gesegnet ist das Volk, welches seinen Heiland kennt; es wird wandeln, o Herr, im Lichte deines Angesichtes und sich freuen in deinem Namen ewiglich!"

Ein geglaubtes Evangelium macht einen liebenden Menschen. Wir lieben ihn weil er uns zuerst geliebt; seine freie Liebe zu uns, als wir noch tot waren in Sünden, ist die Ursache unserer Liebe zu ihm. Er begann damit, uns zu lieben, und wir enden damit, ihn zu lieben; und da wir gelernt haben, ihn, den Schöpfer, zu lieben, so lieben wir auch die welche von ihm geschaffen sind, nämlich alle Kinder Gottes; und das nicht allein, sondern unsere Herzen erweitern sich gleich dem seinigen, wir lieben die uns hassen, uns jammert eine dahinsterbende Welt mit einem, dem seinigen einigermaßen ähnlichen Mitleid. Die Liebe Gottes hat sich in unsere Herzen ergossen, und so können wir auch nicht anders, als die Liebe über andere ausschütten. Diese Liebe hat eine wunderbare Veränderung in uns bewirkt; sie hat unseren Stolz, unsere Selbstsucht und Kälte ausgetrieben, Neid und Eifersucht ausgerauft, uns sanft und milde gemacht.

Ein geglaubtes Evangelium macht einen tätigen Menschen. Was werden wir nicht tun und dulden für ihn, der uns eine so frohe Botschaft erworben hat? Was werden wir vorenthalten ihm, welcher uns mit solcher Liebe geliebt und uns ein so unbeschreibliches Geschenk beschert hat? Wir sind jetzt nicht mehr unser eigen; er hat uns erkauft und wir sind ganz sein. Unsere Zeit gehört uns nicht, unsere Kraft, unsere Fähigkeiten, unser Geld gehören uns nicht; alles ist sein, denn er hat uns um einen

teuren Preis erkauft. Deshalb leben wir und arbeiten wir und dulden wir für ihn, uns opfernd und um geopfert zu werden in seinem Dienst. Er hat unsere Bande gelöst und alle unsere Ketten abgetan; unsere Knechtschaft hat ein Ende und unser enges Herz ist ausgetauscht gegen ein weites Herz. Wir dienen, weil er uns frei gemacht; wir laufen, weil keine Last uns mehr drückt; wir arbeiten, weil wir glücklich sind und Vergebung gefunden haben; wir gehorchen, weil wir lieben.

Linderndes Oel.

Zwei Brüder standen in heftigem Wortwechsel sich gegenüber. Es handelte sich um den Verkauf eines Hauses, das beiden gemeinschaftlich gehörte. Der eine behauptete, die Gelegenheit, die sich geboten, ein günstiges Geschäft damit zu machen, müßte benutzt und dem Käufer der Zuschlag erteilt werden, der andere war entgegengesetzter Ansicht und versuchte vergebens, den Eifernden zu beschwichtigen.

Wer kennt nicht solche Meinungsverschiedenheit auch unter den nächsten Verwandten; wer hätte nicht schon bittere Zwietracht, ja Feindschaft fürs Leben aus solchem Augenblick entstehen sehen?

Die Brüder gerieten immer mehr in Eifer. Ihre Worte wurden immer schärfer und heftiger. Der eine war zwar innerlich bereit, nachzugeben, er wollte nur dem andern das Törichte seiner Aufregung beweisen, ihn überzeugen, daß er im Unrecht sei; doch fand er nicht den richtigen Ton dazu, und seine scharfen Entgegnungen und höhnischen Ermahnungen zur Ruhe reizten den andern nur um so mehr.

Erschöpft sank er auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Die Wut drohte ihn zu ersticken, nur wie dumpfes, fernes Getöse drangen die Reden des Gegners durch die eigene Aufregung in sein Herz hinein.

Vor ihm lag die neueste Zeitung, und während die Wogen des brüderlichen Zornes an sein Ohr schlugen, blickten seine Augen durch Zufall — nein, durch Gottes ganz besondere Fügung, auf eine Stelle der vermischten Nachrichten. Er las:

„Im englischen Hafen Folkestone sind heute Versuche gemacht worden, die zerstörende Macht des stürmischen Meeres durch Ausgießen von Oel auf die bewegten Wellen zu brechen, die von großem Erfolg begleitet waren. Nur eine geringe Menge des lindernden Stoffes reichte hin, um den stärksten Wellenschlag, das stürmische Brausen der See zu besänftigen."

Der Blick des Mannes vor dem Schreibtisch haftete wie gebannt auf den Zeilen. Er hörte nicht mehr, was der Bruder sprach. Neben dem Bilde des lindernden, beruhigenden Oels, das er im Geist auf d schäumenden, zürnenden Wasserwogen dahinfließen und den wunderbar beruhigenden Einfluß ausüben sah, stiegen längst vergessene Worte in seinem Gedächtnis auf, von denen er fühlte, daß sie zu dem Bilde paßten. „Selig sind die Sanftmütigen," und „Lasset euch das Böse nicht überwinden, sondern überwindet das Böse mit dem Guten," wiederholten leise seine Lippen.

Tat er das? Versuchte er mit Sanftmut den Groll des Bruders zu besänftigen? Oder hatte er Gleiches mit Gleichem vergolten?

Im nächsten Augenblick stand er dem tobenden Gegner gegenüber. Sein Ge... hatte einen andern Ausdruck, seine Stimme einen anderen Ton als vorhin. Verwundert gab der Bruder es auf, seine Worte zu überschreien. Was er ihm wohl gesagt hat?

Es müssen wohl sanfte, liebevolle Worte gewesen sein, denn sie fielen wie linderndes Oel in das gereizte Gemüt, und wie der Hafen von Folkestone sich geebnet und geglättet hatte, so ebnete und glättete auch der Zorn des Bruder sich bei diesem Versuch.

Wer kennt die Mittel, oft die allerunscheinbarsten, die unser Herr Gott benutzt, um uns einen leisen Wink zu geben, welchen Weg wir wandeln sollen? Wenn wir ihn nur immer recht verstünden!

Für Schwermütige.

Von Medizinalrat Zeller.

Bei allen sonstigen Fehlern hilft das Kämpfen; aber bei der Krankheit der Seele nicht. Je mehr wir kämpfen, desto furchtbarer wird es. Tauler sagt einmal: „Es ist gerade, wie wenn wir durch einen Ort gingen, wo vor jedem Hause ein großer Hund sitzt und bellt; gehen wir ruhig weiter, so macht er nichts; wehren wir uns aber, so wird er nur noch wilder." Wir müssen die Gedanken fallen lassen. Was wir nicht selbst wieder gut machen können, das macht der liebe Gott gut. Wir können nichts tun, als dem lieben Heiland unser Elend bringen, unsere ganze Verschuldung, und er gibt uns dafür seine unendlichen Gaben. Jes. 63, 3. — Ließe sich eine Mutter ihr Kind rauben? Nein, sie wird es wie eine Löwin bewachen, wenn man es ihr entreißen will. Noch viel weniger läßt sich Gott sein teuer erkauftes Eigentum entreißen. Er wird es aus aller feindlichen Macht zu erretten wissen. Jes. 49, 15 und 16. — Du mußt dich gesund freuen darüber, daß du die Hölle verdient hast und nun der Himmel dir gehört. Luk. 10, 20. — Wenn du auf dich siehst, kannst du nie vergnügt werden. Hebr. 12, 1 und 2. — Wir müssen lernen, uns alles schenken zu lassen. Jes. 55, 1 und 2. — Laß dir die Liebe, welche die Menschen dir beweisen, ein Angeld der Liebe Gottes sein. Luk. 11, 13. — Sei nicht wie Lots Weib, und sieh nicht so oft zurück. Phil. 3, 13. — In Zeiten der Schwermut wird ein ganz neues Geistesleben gebildet, es geht durch Prozesse. — Denke gar nichts als: der Himmel ist offen und die Hölle zu. — Wo Gott aufschließt, kann niemand zutun. Offb. 1, 18. — Nimm das ganze Bündel und wirf es ins Erbarmen Gottes. 1. Petri 1, 13. — Wenn nur einer im Bunde treu bleibt, dann kann der Bund gar nicht gebrochen werden, und Gott bleibet treu. Unsere Untreue hebt Gottes Treue nicht auf. 2. Tim. 2, 13. — Der Stolz kann auch darin sein Genüge suchen, daß man der Schlechteste von allen sein will. — Laß keinen andern Gedanken aufkommen, was auch dazwischen kommen mag, als: ich bin gerettet, versöhnt und geborgen in Zeit und Ewigkeit. 1. Joh. 2, 1 und 2. — Das Danken kann der Feind am wenigsten leiden; danke und lobe nur recht viel. — Gerade das, daß man den Hauptjammer der Krankheit nicht in Worte bringen, nicht aussprechen kann, macht der Seele diese große Angst. — Es ist merkwürdig, wie oft wir in der Bibel die Mahnung finden, nicht zu sorgen und auch „zu seiner Zeit," Ps. 55, 23. — Einmal müssen wir von dem Brosamlein, die von des Herrn Tische fallen, leben, ein andermal stehen wir im vollen Genuß des Glaubens. — Halte nur das fest, daß Gott dich gesund machen will. Hes. 33, 11. — Wir wollen von Minute zu Minute leben und nicht weiter hinaussehen.

Haben die Leiden einen Nutzen?

Pfarrer Oberlin im Steintal, selbst durch viele Leiden geprüft und geläutert, sagt: Das Leiden an sich macht ebenso wenig selig wie die Armut. Da aber unsere Seligkeit vornehmlich in dem Einswerden und in dem Einssein mit Gott besteht, so gebraucht unser Herr allerlei Erziehungsmittel. Eine der gewöhnlichsten und wirksamsten Schulen ist die Schule der Krankheit, der inneren und äußeren Not. Zwei Diamanten können beide ganz reine Diamanten u. doch von verschiedener Schönheit sein; der eine, welcher nur sechs Seitenflächen hat, sieht ganz anders aus als der andere, welcher sechzig Seitenflächen hat. Je mehr Seitenflächen, desto mehr Licht und Feuer. So wird eine geheiligte Menschenseele desto herrlicher leuchten in ihres Vaters Reich, je mehr sie in Prüfungen geübt wurde. Das Glänzen des Diamanten hängt aber auch von der Härte des Steins ab, und man muß an ihm viel länger hantieren und polieren als an einem Bergkristall. Ist aber der harte Diamant fertig geschliffen, dann ist sein Glanz so ausnehmend herrlich, daß damit der Glanz des leicht zu schleifenden Bergkristalls in gar keinen Vergleich kommt. Hält es bei dir verzweifelt schwer, einzelne Sünden wegzuschleifen: gib dich desto treuer dem himmlischen Schleifer hin, dem alles möglich ist. Er wird mit deiner Härte fertig werden, und du sollst einmal herrlich leuchten.

Aus alter Zeit.

Fortsetzung und Schluß.

Als Gaspard anfing, diesen schrecklichen Mißbrauch des Sonntags auf sein Gewissen zu nehmen, öffnete er an diesem Tage nur noch die Tür zum Laden und ließ den schweren Holzverschluß des Fensters geschlossen. Bald aber, mit einem raschen Entschluß, machte er ganzen Ernst. Seine ganze Hausordnung wurde nach den neugewonnenen Grundsätzen eingerichtet. Er teilte seiner Frau, 'einem Sohn und seinen

beiden Töchtern mit, daß vom nächsten Samstagabend bis zum Montag früh auch die Ladentüre geschlossen bleiben müsse. Zugleich wies er sie an, über den Sonntag sich im hinteren Teil des Hauses aufzuhalten.

Es war das Fest der heil. Katharina, ein in Rouen hochgefeierter Tag, als der Laden „zur Jungfrau von Orleans" zum erstenmal an einem Sonntag ganz geschlossen blieb. Leute, die um 8 Uhr aus der Messe kamen, sagten im Vorübergehen: „Die guten Le Foir schlafen noch; die schlafen aber lange!" Darauf rief ein Nachbar über die Straße hinüber: „Wartet nur! Die Ladentür geht gleich auf!"

Aber sie ging nicht auf, und ein derber Bauer von der Insel Elboeuf, der bei der „Jungfrau" eine rote, wollene Mütze kaufen wollte, fing endlich an, mit der Faust an die Tür zu pochen, und rief, so laut er konnte, ans Haus hinauf, ob Gaspard und seine Familie tot und begraben sei. Immer größer wurde der Kreis der Neugierigen. Man stand zusammen und beriet. Plötzlich schlug einer den schweren, eisernen Klopfer der Haustüre mit solcher Gewalt auf, daß das ganze Haus erdröhnte. Darauf wurden Stimmen laut, die vereint so lange seinen Namen riefen, bis Gaspard endlich aus dem Fenster eines oberen Stockwerkes den Leuten zuwinkte, daß sie stille sein sollten. Dann fragte er sie noch ihrem Begehren.

„Was, was? Ihr lebt noch?" schrie einer.

„Ja," sagte der redliche Handelsmann, „ja, ich lebe noch und bin Euch sehr verbunden für Eure Besorgnis."

„So ist wahrscheinlich Madame gestorben?"

„Nein," antwortete Gaspard, „sie ist gottlob ganz gesund."

„So habt Ihr Euren Sohn oder eine Eurer Töchter verloren?"

„Nein, nein," rief Gaspard, „sie sind wohlauf und sind Euch für die wohlwollende Nachfrage sehr verpflichtet."

„So kommt doch endlich herunter! Der wackere Nicolet braucht eine Mütze, eine rote, wollene, wie man sie nur bei der „Jungfrau" kauft. Sein Weib hat es ihm noch ganz besonders aufgetragen, nur bei Euch zu kaufen."

„Ei, Ihr seid es, Freund Nicolet? kommt morgen. Ihr sollt es nicht bereuen, der ‚Jungfrau' den Vorzug gegeben zu haben."

„Vortrefflich," lachte der Bauer. „Ich stehe heute vor Eurer Tür, bereit, zu kaufen, und soll morgen den Weg von zwei Stunden nochmals machen, bloß weil es Euch nicht drum ist, den Laden aufzumachen." — „Wir wollen ihm die Mühe ersparen, kommt!" rief ein vierschrötiger Mann und stieß seinen Stock so stark er konnte gegen die Ladentüre.

„Vorwärts," ertönten einige ungeduldige Stimmen. Aber die Menge leistete dieser Aufforderung keine Folge. Es war noch früh am Tag, die Leute waren noch nüchtern und nicht zu Unfug aufgelegt.

Unterdessen hatte Gaspard bei sich selbst überlegt, daß eine offene Aussprache von seiner Seite wohl das beste sein möchte. Deshalb gab er, als die Aufregung sich gelegt hatte, kurz und ruhig seinen Entschluß kund, am Sonntag den Laden nicht mehr zu öffnen, damit er und seine Familie Zeit hätten, sich der Religion zu widmen.

Er fühlte sich sehr erleichtert durch diese Aussprache, obschon er im Ungewissen war über das, was nun kommen würde. Zuerst machten sich einige über seine überspannte Heiligkeit lustig; andere gaben ihm den Rat, den Laden überhaupt gar nicht mehr aufzumachen, denn es werde niemand mehr bei ihm kaufen. Dann zerstreute sich die Menge, dem Vergnügen nachzugehen.

Gaspard dankte Gott mit seiner Familie und feierte von nun an den Sonntag ungestört. Er hatte sich auf eine Verminderung seiner Einnahmen gefaßt gemacht; aber als er am Ende des Jahres die Rechnung schloß, zeigte sich keine Abnahme des Geschäftes. Er blieb bei seiner würdigen Feier des Sonntags und auch fest dabei, daß niemand aus seinem Hause irgend einer Art der am Sonntag üblichen Belustigungen nachging.

Gaspard erreichte kein hohes Alter. Als es mit ihm zum Sterben ging, floß sein Herz

Bibelstündchen für die Kleinen

Serie No. 3.

Etwas Neues und Originelles in biblischen Geschichtenbüchern für kleine Leute. Jedes Büchlein ist vollständig in sich selbst, oder sie können als Serie gebraucht werden. Sie eignen sich für Kinder von sechs bis sieben Jahren. Größe 5½ bei 6½ Zoll. Die Titel sind:

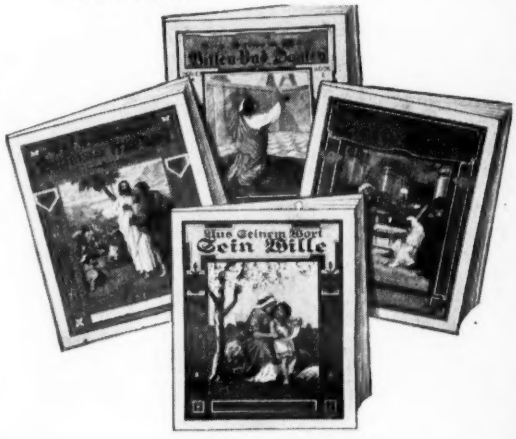
Erstes Heft:
Schöpfer und Heiland.
Zweites Heft:
Beschützer und Führer.
Drittes Heft:
Gottes Haus und Anbetung.
Viertes Heft:
Prophet und König.

Jedes Heft, 32 Seiten, enthält 12 kolorierte Illustrationen, feine Papier Decke. Preis in Quantitäten von 6 oder mehr Exemplaren, 12c.

Einzelne Exemplare .15

Serie No. 4.

Von diesem beliebten biblischen Geschichten- und Bilderbuch ist soeben eine neue Serie erschienen. Die Größe dieser Serie ist 6x7½ Zoll. Jedes Büchlein hat zwölf schöne farbige Bilder, die in jedem Falle eine volle Seite ausmachen. Die biblischen Erzählungen sind in sehr einfacher Sprache geschrieben und werden für Kinder von sechs bis acht Jahren von großem Interesse sein. Ein jedes Kind wird Freude an diesem Büchlein haben. Jedes Heft hat steifen Papier-Einband mit einem farbigen Bild auf der Vorderseite.



Die Titel dieser Serie sind: Erstes Heft, **Bitten und Danken;** zweites Heft, **Aus seinem Wort;** drittes Heft, **Sein Werk;** viertes Heft, **Sein Wille.**

Preis in Quantitäten von 6 oder mehr Exemplaren, 16c.

Einzelne Exemplare 20c.

Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

über von Dank gegen Gott. Dank für das teure Bibelbuch, das gerade ihm zum Erbe geworden, Dank für den Frieden, der ihn erfüllte, Dank für den Segen der vielen Sonntage, deren er sich mit seinem Hause in Ruhe erfreuen durfte. Er legte es den Seinen ans Herz, Gottes Wort für ihr höchstes Gut zu halten, dieser heiligen Richtschnur treu zu folgen.

Man fand nach seinem Tod in der alten Truhe, in welcher die Bibel verborgt wurde, einige Aufzeichnungen von seiner Hand.

„Ich habe oft darüber nachgedacht," hatte er geschrieben, „welche Fülle des Segens der rechte Gebrauch des Sonntags über die Christenheit ausströmen würde. Erhebt uns nicht der Sonntag, wenn wir uns seiner Vorrechte bedienen, über die unaufhörlichen Sorgen und Mühsale dieser Zeit, gibt er nicht jedem Gelegenheit, zur wahren Erkenntnis Gottes zu gelangen, das Heil seiner Seele zu suchen und zu finden? Welch schönes Bild ist er ferner der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, ein Pfand für die Erfüllung unserer Sehnsucht nach der ewigen Heimat."

War ganz verkrüppelt. „Viele Jahre lang litt ich an Rheumatismus und war ganz verkrüppelt," schreibt Herr John Friedmann von Rochester, N. Y. „Ein Jahr lang habe ich regelmäßig Forni's Alpenkräuter genommen und mein Rheumatismus ist vollständig verschwunden. Seit zwei Monaten kann ich umhergehen, ohne die geringsten Schmerzen zu verspüren; ich fühle mich als ein neuer Mensch." Tausende, die ähnlich wie Herr Friedmann gemartert wurden, haben dieselbe Erfahrung gemacht. Dies alte, bewährte Kräuterheilmittel wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern den Leuten direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Gift und Honig.

In der Natur stehen manchmal ganz ungleichartige Gewächse beisammen. Auf dem Felde wachsen das gute Getreide und das nützliche Gemüse und die Erdfrüchte, und zwischen den Roggenhalmen machen sich die Disteln breit, neben dem Kohl steht der Nachtschatten, und am Wegrain treiben Bilsenkraut und Dornen ihr Wesen. Unter dem Kirschbaum im Garten grünt der Schierling, und den Weinstock umwuchert die Nessel. Sie wachsen alle aus demselben Erdboden heraus, die Bäume mit den süßen Früchten, der Weinstock, das Korn und die Giftpflanzen, die Dornen, Disteln und Nesseln. Dieselbe Sonne bescheint und derselbe Regen befruchtet sie — warum wird in dem einen Gewächs der Saft zum süßen Honig, zur nahrhaften Speise, und in dem anderen zu bitterem Gift und Stacheln?

Dieselbe Frage kann man bei den verschiedenartigen Menschen stellen. Warum ist bei den einen alles Tugend und Güte, Menschenfreundlichkeit, Treue, Hilfsbereitschaft, und warum bei den anderen alles Haß, Gift und Galle, Hartherzigkeit und Bosheit? Sie leben doch dasselbe Leben, sie essen von denselben Früchten der Erde, über ihnen scheint dieselbe Gottessonne und waltet dieselbe göttliche Güte und Treue. Ich will euch sagen, woher die Verschiedenheit kommt: In den einen wohnt das Gute, in den anderen das Böse; der eine trägt den Himmel in sich, der andere die Hölle. Im Licht erscheint alles licht, und wo Nacht ist, hat alles ein trübes, häßliches Aussehen. Und daß der eine Gott, der andere den Teufel in seiner Brust wohnen hat, daran ist der betreffende Mensch selber schuld.

Unser Gott wird aber dereinst nur das gute Getreide und die köstlichen Früchte in seine himmlischen Scheuern sammeln, aber alle Giftpflanzen, Dornen und Disteln im höllischen Feuer verbrennen. Siehe zu, daß du zur Gotteserne gehörst, — und dazu will dir Christus verhelfen.

Das beste Mittel gegen Grübeln und Sorgen ist eine geregelte Tätigkeit; bei der Arbeit verfällt man weniger auf törichte Gedanken und unerfüllbare Wünsche.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines mehr als hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Es verbessert das Blut; es kräftigt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Weil es aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet ist, so kann dessen Gebrauch dem Körper nur vorteilhaft sein. Es gibt wenig, wenn überhaupt etwas, das ihm gleich käme bei der Behandlung von

Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nierenleiden

Keine Apothekermedizin; nur durch Spezialagenten zu beziehen. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Lieben Sie Ihre Frau?

Innerhalb der nächsten 30 Tage erhält jeder Leser dieser Zeitung einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk.

Frei

Diese Sweaters sind aus dickem, starkem Garn in einer der größten Fabriken dieses Landes gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den wollenen Sweaters, die jetzt bei den hohen Preisen in jedem Laden zu $8.00 und mehr pro Stück verkauft werden. Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes und nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gekauft um jedem Leser einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Brustmaß anzugeben und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist um unser wunderbares Waschmittel **„Fretnot"** in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 20 Pakete zum Gesamtpreis von $4.00 — für ein ganzes Jahr ausreichend — senden wir den oben erwähnten Sweater. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Frau M. Poltzer, Clinton, Ind., schreibt: Ich habe Fretnot und Sweater-Prämie bekommen und bin damit sehr zufrieden. Unsere Wäsche ist **weiß wie Schnee und ich habe nicht daran geschrubbt.** Bitte, schicken Sie mir wieder 50 Pakete.

Herr J. Kempf, Colorado Springs, schreibt: Ihre Sendung Fretnot und Sweater habe ich mit bester Zufriedenheit erhalten. Ihre Seife ist **wirklich gut und vortrefflich.** Besten Dank auch für den schönen Sweater.

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und lassen Sie sich Ihr „Fretnot" heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater. Jedermann braucht einen in dieser Jahreszeit. Da die Seifenpreise immer höher gehen, so raten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, uns Ihren Auftrag sofort einzusenden. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen.

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells Str. M., Chicago, Ill.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Fast unwillkürlich hatte Carlos den Gipfel eines Felsenhügels erklommen, und stand nun da, schaute um sich, als wenn er die Aussicht betrachtete. In Wirklichkeit sah er nichts, fühlte nichts von außen, bis ihm zuletzt ein duftiger Gebirsregen ins Gesicht schlug und ihm die brennende Stirn wie mit einer Berührung kühler Finger erfrischte.

Darauf ging er mechanisch wieder hinab. Er durchschritt den offnen Hof, erwiderte, als läge ihm nichts besonderes im Sinn, die Grüße des Milchmädchens, des Holzbuben und trat wieder in die Halle ein. Dolores und eine ihr untergebene Arbeiterin waren schon darin beschäftigt; er ging an ihnen vorbei in das innere Zimmer.

Hier war es erstickend dunkel; mit hastiger Hand riß er den Tapetenvorhang beiseite. Sein Blick blieb dabei auf etwas haften. Zum hundertstenmal überlas er die geheimnisvolle Inschrift auf der Scheibe:

„El Dorado,
Yo he trovado."

Wie eine Kindeshand die Schleuse öffnen kann, die zum mächtigen Ozean hinabführt, so brachen diese einfachen Worte die Quellen der tiefsten Bewegung in ihm auf. Er ließ dem aufgeregten Gefühl freien Lauf, hörte aufs neue Juans Stimme die Worte wiederholen; er sah seine ernsten, tiefen Augen in die seinigen blicken, nicht vorwurfsvoll, sondern mit unerschüttertem Vertrauen, wie in alter Zeit, als er zum erstenmal sagte: „Laß uns miteinander fortziehen und unsern Vater suchen!"

„Juan! — Bruder!" rief er laut, „ich will doch niemals unrecht an dir handeln, daß Gott mir helfe!"

In diesem Augenblick sandte die Morgensonne, die im Glanz ihres Aufgangs die Nebel zerstreut hatte, einen Frühstrahl, der die Handschrift auf dem Fensterglas küßte. „Das alte gute Zeichen," dachte Carlos, dessen phantasiereiche Natur selbst in Stunden höchster Erregung mit Bildern zu spielen imstande war. „Und doch wahr, auch jetzt. Nur daß das Gute bloß für Juan gilt — für mich gibt es nichts, als Verzweiflung."

So geschah es, daß Don Carlos seine Entzauberung gewann, und sie war gründlich. Die Heftigkeit seines Kampfes hatte Körper und Geist höchlich erschöpft. Vielleicht war das gut, insoweit es ihn geneigter stimmte, die Entscheidung seiner besseren Natur hinzunehmen. Der müden, sturmgeschüttelten Seele war in einem Sinn und für eine gewisse Zeit jede Entscheidung willkommen.

Später fragte er sich, wie es ihm möglich sein würde, sich durch lange Jahre zu schleppen ohne das Antlitz, das die Wonne seines Herzens und das Leben seines Lebens war! Wie sollte er den nie endenden Schmerz, die peinvolle Einsamkeit eines solchen Schicksals ertragen? Besser gleich sterben, als diesen schleichenden, lebenden Tod erleiden. Er wußte wohl, daß es nicht in seiner Natur lag, die Pistole oder den Dolch gegen die eigene Brust zu richten. Aber er konnte dahin schmachten und still, wie viele Tausende, an geknickter Hoffnung und zerstörter Lebensfreude sterben; oder vielleicht, und das war noch wahrscheinlicher, im Lauf der Zeit hart und tot im Gemüte werden, bis er zuletzt ein ganz vertrockneter, kalter, mechanischer Messepriester wurde, der mit dünnen, blutlosen Lippen sein Kirchenlatein hermurmelte, mit einem auf seine Gebühren gerichteten Auge und einem Herzen, das recht gut als Kirchenreliquie dienen konnte, weil ein sehr starker Glaube erforderlich sein würde, um zu meinen, es sei einst warm und lebendig gewesen.

Indessen schrieb er aus löblichem Eifer, um sich vor möglichem künftigen Schwanken bei einer so schwer errungenen Entscheidung zu schützen, sogleich an seinen Oheim, dem er seine gute Ankunft mitteilte. Er fügte hinzu, daß er fest entschlossen sei, zu Christtag die Weihen zu nehmen, es jedoch rätlich finde, noch ein bis zwei Monate an seinem gegenwärtigen Aufenthalt zu verweilen. Er sandte gleich zwei der bewaffneten Männer mit dem Briefe ab; und groß war das Erstaunen des sparsamen Don Manuel, daß sein Neffe eine Handvoll Silber-Reale darangewendet, um ihm Nachricht zu senden, die er schon wußte.

Düster schritt der Tag voran. Die angeborene Aengstlichkeit seiner empfindlichen Natur ließ Carlos mit dem Gesinde sprechen, die Rechnungen lesen, die Rinder und Schafe nachsehen — kurz, alles tun, außer essen und trinken, — als wäre sein Herz nicht soeben von einem großen Kummer zermalmt. Allerdings ließ sich Dolores, die ihn wie einen eignen Sohn liebte, nicht täuschen. Es konnte nichts Geringes sein, warum der junge Herr so totenbleich, ruhelos und reizbar war, so aufgeregt und kurz abgebrochen sprach und dann wieder in trübes Schweigen verfiel. Aber Dolores war eine kluge Frau, und ebenso liebevoll wie treu; daher hielt sie ihren Mund und erwartete ihre Zeit.

Carlos fiel einst auf, daß sie sich ihn zu trösten bemühte. Als er gegen Abend von einer Beratung mit Diego über Korkbäume, die ein maurischer Händler zu kaufen und zu fällen gewünscht, zurückkehrte, sah er auf dem Tisch eine sorglich versiegelte Weinflasche, mit Becher daneben, stehen. Er wußte, woher sie kam. Sein Vater hatte im Keller einen kleinen Vorrat von ausgesuchtem Xereswein hinterlassen; dieses Andenken an glücklichere Zeiten, welches Dolores mit den meisten übrigen Besitztümern verwaltete, wurde von ihr nur sehr sparsam und bei seltenen Gelegenheiten herausgegeben. Offenbar dachte sie, daß „Sennor Don Carlos" es jetzt benötige. Gerührt von ihrer wachsamen, unaufdringlichen Anhänglichkeit würde er ihr den Gefallen getan haben zu trinken; aber er konnte nicht über sich gewinnen, es allein zu tun und wußte doch, daß es ihm fast als Verrücktheit angerechnet würde, wenn er sie oder Diego einlüde, den kostbaren Trank mit ihm zu genießen. Deshalb stellte er diesen für jetzt beiseite und holte sich einen Bilderbogen nebst Tintenfaß und Feder. Arbeiten konnte er jedoch nicht. Mit der Stille und Einsamkeit stellte sich sein großer Kummer wieder ein. Indessen sorgte die Natur im Stillen für ihn und wandelte seine Verzweiflung in einen zwar noch heftigeren aber nicht so bitteren Schmerz. Tränen kamen, ein andauerndes, leidenschaftliches Weinen erleichterte sein bedrücktes Gemüt. Seit seiner Kindheit hatte er nicht so geweint.

Ein nahender Fußtritt brachte ihn zur Besinnung, er stand eilends und beschämt

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"
von
D. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

auf und ging zum Fenster um dort beim schwindenden Tageslicht vor näherer Beobachtung geschützt zu sein. Es war nur Dolores, die eintrat.

„Sennor," sprach sie, indem sie etwas hastig näher kam, „würde es Euch gefallen, nach den Sevillanern zu sehen, die Ew. Excellenz mitgebracht? Sie schimpfen soeben einen armen kleinen Maultiertreiber und drohen ihn seines Gepäcks zu berauben."

Yangnesische Fuhrleute und sonstige Maultiertreiber, die aus den Städten der la Mancha Waren durch die Sierra Morena nach den Städten Andalusiens brachten, kamen oft bei der Burg vorüber, und nahmen bisweilen deren Gastfreundschaft an.

Carlos folgte sogleich der Aufforderung und sagte zu Dolores:

„Wo ist der Knabe?"

„Es ist kein Knabe, Sennor, er ist ein Mann; ein sehr kleiner Mann, aber von einem größeren Geiste, wenn ich nicht irre, als wohl zwei von seiner Höhe."

Das war sehr richtig. Auf dem grünen Rasen hinter dem Schlößchen, an dem der Bergpfad hinauflief, standen zehn oder zwölf der rauhen Pikenträger von Sevilla, die aus den untersten Volksklassen, die Mehrzahl derselben aus maurischem Blut genommen waren. In ihrer Mitte neben dem vordersten von drei Maultieren, einen Arm um den Hals desselben geschlungen und den andern erhoben, wie um seiner Rede durch lebhafte Gesten mehr Wirkung zu verleihen, stand der Maultiertreiber. Es war ein sehr kleiner, dünner, lebhaft aussehender Mann, von Kopf bis zu Fuß in kastanienbraunes Leder gekleidet. Seine Maultiere waren wohlbeladen: jedes mit drei großen Säcken, einen an jeder Seite und einen über dem Hals. Doch sahen die Tiere wohlgenährt und gut aus; machten sogar einen heitern Eindruck mit ihrem Aufputz von bunfarbigen Troddeln und niedlichen Glöckchen.

„Ihr wißt, meine Freunde," sagte eben der Maultiertreiber, als Carlos in Hörweite war, „eines Arriero's Alforjas (Treibers Säcke) sind wie die Farben des Soldaten — daß erfordert seine Ehre, daß er sie vor jedem Angriff schütze. Nein! nein! Verlangt alles andere! seine Börse, sein Blut! sie stehen Euch zu Diensten! aber rührt nicht an seine Farben, wenn Euch ein langes Leben lieb ist!"

—Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .